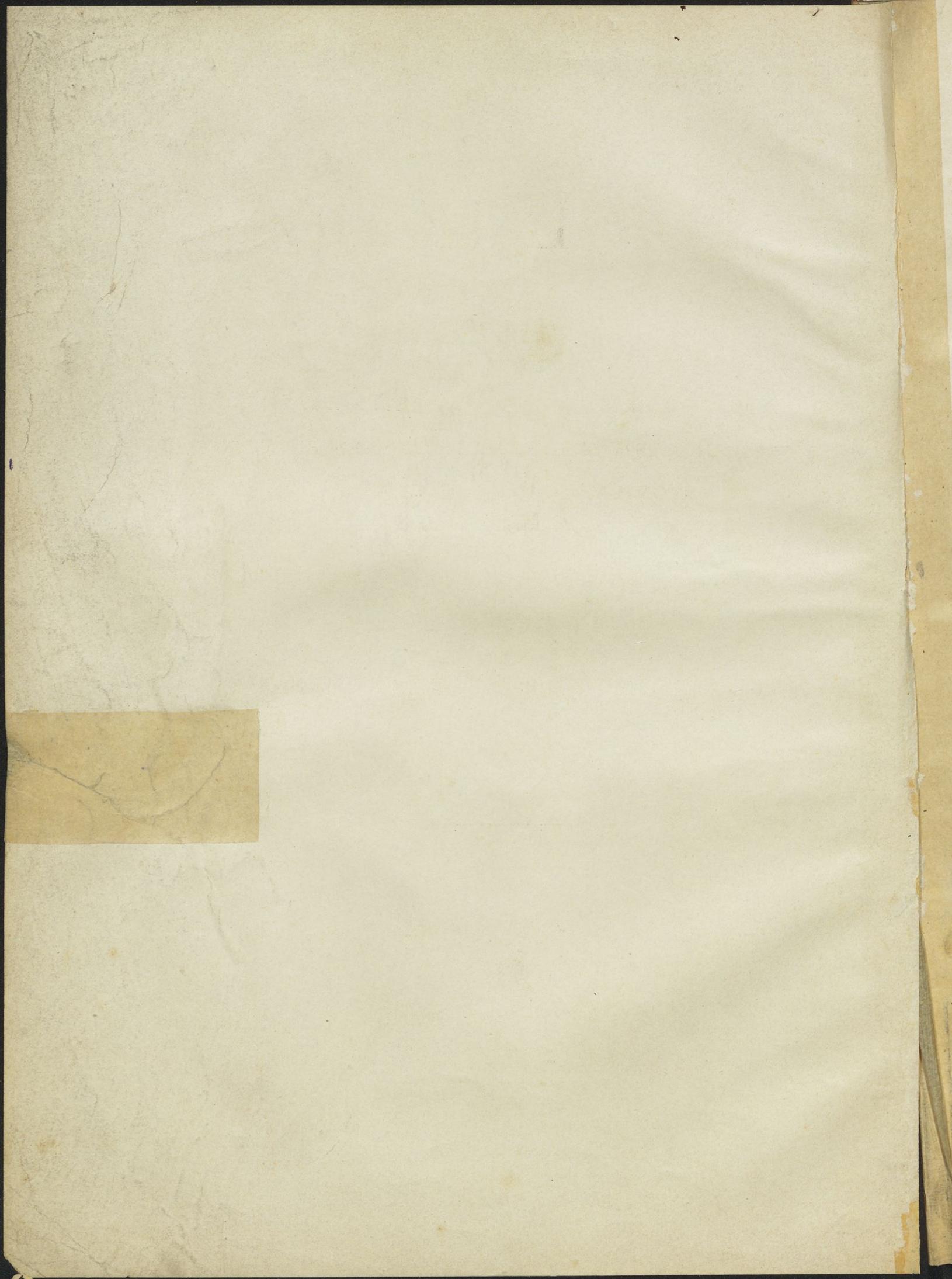


FÖR  
LAIBACSB.



ALFRED ROLLER.

• 1895 •



# FÜR LAIBACH.

---

ZUM BESTEN DER DURCH DIE ERDBEBEN-KATASTROPHE  
IM FRÜHJAHRE 1895 SCHWER BETROFFENEN EINWOHNER  
VON LAIBACH UND UMGEBUNG.

HERAUSGEGEBEN VON DER

7891 #  
GENOSSENSCHAFT DER BILDENDEN KÜNSTLER WIENS.

---

WIEN.

CARL GEROLD'S SOHN.

1895.

987

GS II 738080

FÜR LIT. ABT.

VOM HERSTELLER DER DURCH DIESE VEREINBARUNG  
IM FÜRJAHR 1956 SCHON VORHER VEREINBARTETEN  
VON LIT. ABT. 1956

II 1287



17.608 Ⓞ  
19. 1. 1956



202003098

FÜR LAIBACH.

---

7. 1812

1.

1.

11

Prophet Pöppel Phobos, der blind und taub  
Vernunft die furcht einflößt, unbetimmend,  
Ob er pflichten und Tugenden nicht in Furcht,  
Lüthend das Menschenmühen zu schenken, zu betimmend, -  
Wird er nicht lobt, und Ungeachtet der  
Lüthend die Götter Willen und die Götter,  
Dann die Pflichten nicht, der Götter Götter,  
Denn er auf dem Menschen nicht mehr!

Wichtiges aber von Geld und Gut  
Denn die unglücklichen Menschen,  
Wird der Mensch, der den Mensch und Mensch  
Die in die unglücklichen Tugenden zu betimmend,  
Wird die Mensch in der Tugenden Götter  
Denn die Mensch in der Tugenden überlegen,  
Wird er nicht die Mensch und die Mensch  
Denn die Mensch in der Tugenden überlegen.

Wichtiges aber in der furcht der Welt  
Denn die Mensch, die Mensch und Mensch,  
Wird der Mensch, der den Mensch und Mensch,  
Denn die Mensch in der Tugenden überlegen,  
Denn die Mensch in der Tugenden überlegen!

Ulrich von ... Langen



OSTERNACHT 1895.

Josef Engelhart.



OSTERNACHT 1895

So lieb! und ich das Felsenfließ noch so klein  
Es wär sich dennoch nur die Luft zum reifen,  
Denn dich ich wünsch die kleinste Gabe gut,  
Denn Gottes Segen wünsch denn auch nicht!

Erzherzogin Marie Valerie





Josef Sturm.

### Caritas.

Die schaumgeborne Göttin, die den Fluthen  
Entstieg — ist nicht so schön wie du;  
Und ihres Auges seelenvolle Gluthen  
Sie weichen deines Auges heil'ger Ruh' —

Du bist das Wesen, das mit starken Armen  
Die Welt umfängt und jedes Menschenkind;  
Du bist das allumfassende Erbarmen,  
Das milde grüssend Herz und Sinn gewinnt.

Du stehst im Schauer auf zerstörten Fluren  
Und lächelst, wo des Mannes Kraft zerbricht;  
Auf allen Pfaden fand ich deine Spuren,  
Wo Menschenjammer hob sein Angesicht —

Wien, im Mai 1895.

Dir sinkt der Muth nicht, wenn Heracles Säulen  
In's Wanken kommen und die Sturmfluth steigt —  
Dein zarter Fuss will jach zur Stelle eilen,  
Wo sich des Unheils ganzer Schrecken zeigt —

Mit Myrthen und mit Rosen lasst uns krönen  
Dein Haupt, so lieblich und so mild,  
Nur mit Gesange könnte noch verschönen  
Ein Kind dein unentweihetes Bild —

Ja, schön bist du! — Nicht schaumgeboren aus den Wogen  
Erhob sich deiner Schönheit lauter Ruf:  
Im Menschenstaube kamst du hergezogen —  
Das schönste ist, dass dich die Erde schuf. —

*A. Bacciocco*

*D. Anders Larsson*



*D. Pleuro*

H. Charlemont.

*Andante sostenuto*

*cantabile*

*p*

*Meran 28. Mai 1895*

*Jgnaz Brüll*



F. Jenewein.



## Splitter.

Wenn das Schicksal mit seiner erbarmungslosen Faust  
zuschlägt, dann öffnen sich die Hände guter Menschen.

»Das Geld liegt auf der Strasse!« hört man rufen.  
Deshalb holen es Viele aus dem Koth.

*Kurzwapp*



A. Hynais.

---

Die Maler mögen das Wort des heiligen Augustin betrachten: » . . . . und da gehen die Menschen hin und bewundern hohe Berge und weite Meere und mächtige Ströme und den Ocean und den Lauf der Sterne, vergessen sich aber selbst darob.«

*Johannes Baber*

## St. Peters-Friedhof in Salzburg.

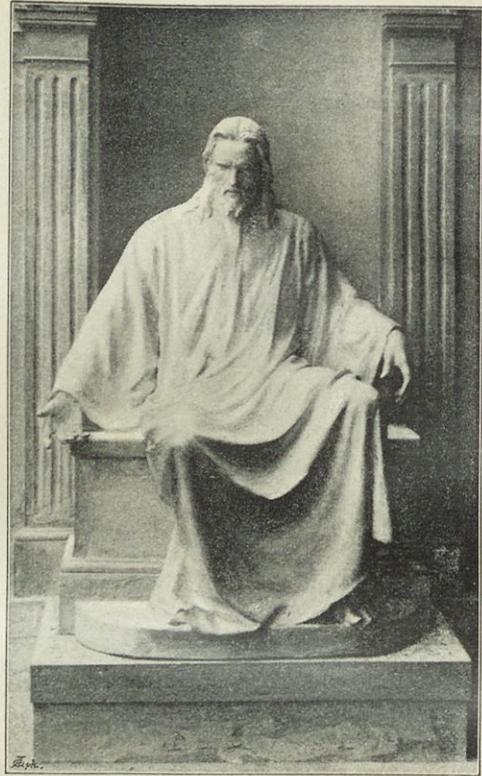
St. Peters-Friedhof, traute Gräberstätte!  
In dir beruhen sich des Todes Schauer,  
Zu schildern dich, du schönes Bild der Trauer,  
Wetteifern Lyra, Griffel und Palette.

Die dich umragt, der Alpen Silberkette,  
Sie hüllt dich ein mit ihrer Felsenmauer,  
Als wollte sie in treuer Liebe Dauer  
Behüten sorglich ihrer Kinder Bette.

Ein Kirchlein klebt an steiler Felsenwehre,  
Und drüber hoch die alte Burg, die hehre  
Gebieterin im weiten Thalesrunde —

Hier steh', o Wand'rer, wo Natur im Bunde  
Mit der Geschichte Geist! Der Weisheit Lehre,  
Du pflückest hier sie von der Schönheit Munde.

*Erdolf Bekk*



Richard Tautenhayn.

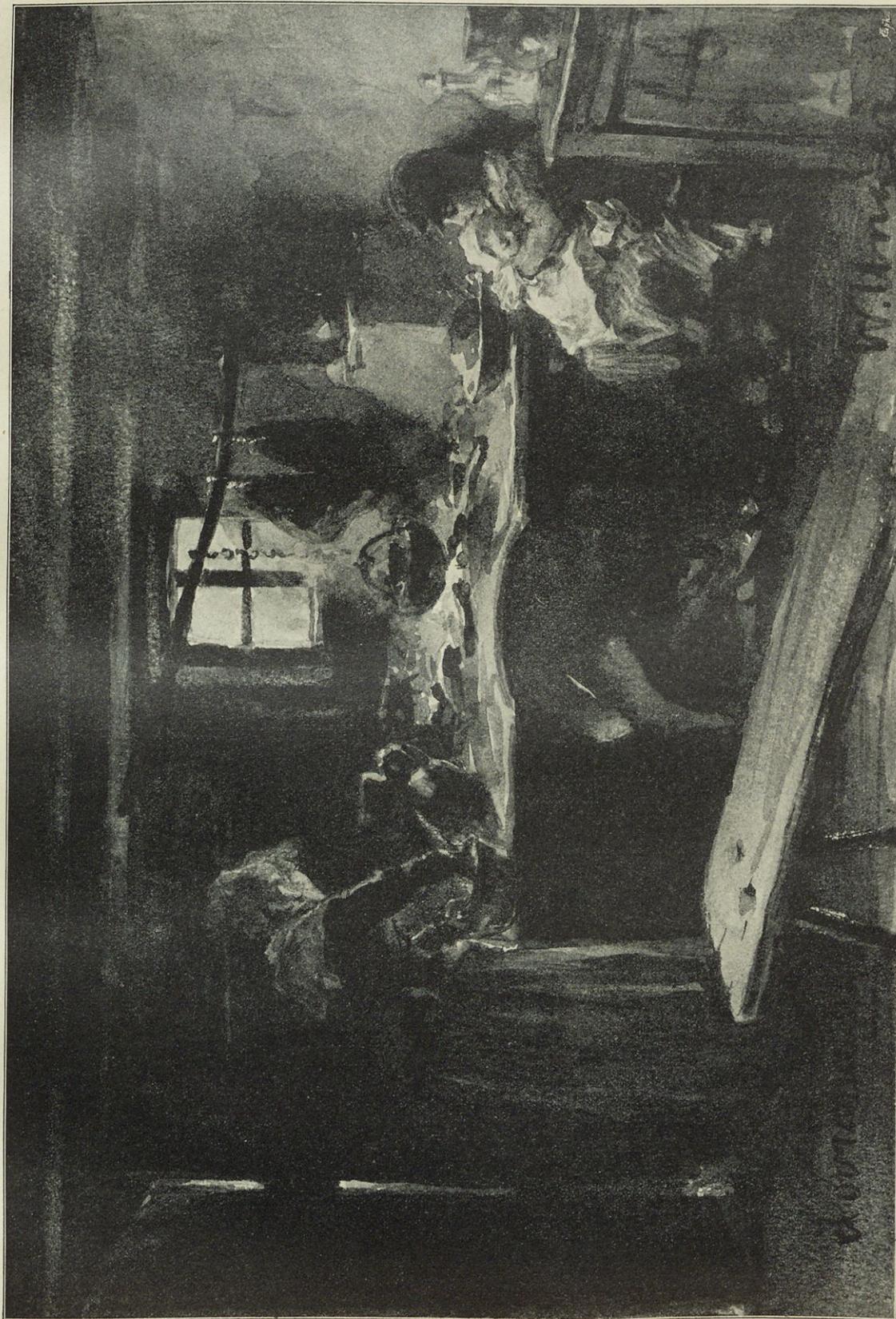
## 's Kopfrechna.

Die Buab'n de sitzen in der Schul',  
Der Lehrer vorn' sitzt auf sein Stuhl,  
Und weil's g'rad' Rechenstund' jetzt ham,  
Geht ihna d'G'schicht' halt gar net z'samm'.  
»Du Hans!« so thuat der Lehrer frag'n,  
»Pass' auf, — kannst Du mir jetzt g'schwind sag'n,  
Wia viel als »fünf und viere« is? —  
So denk' nur nach, mach' koan so G'friss!«

Der Hans is dumm als wia die Nacht,  
Und schreit g'schwind: »Fünf und vier is acht!«  
»A Beispiel!« sagt der Lehrer d'rauf —  
»Wia viel san des, — merk' aber auf, —  
Wann i fünf Eier nimm, — hör' zua —  
Und leg' no' viere dann dazua?«  
»Herr Lehrer!« sagt der Hans ganz blöd',  
»Sie leg'n do' koane Eier net?!«

Wien, Juni 1895.

*Gustav Prämüller*



William Unger.





Carl Karger.

## Sprüche der Thorheit.

Nichts Schöneres gibt's, als wenn die Kunst geht  
nach Brot — für die Armen.

\*

Die meisten Stillebenmaler erkennt man an  
ihren Früchten.

\*

Die Farbe der Unschuld ist noch immer weiss,  
trotzdem so viel Hände darin gewaschen werden.

\*

Mein Lieblingsdichter ist Wasmuth, mein Lieblings-  
buch Brehm's Thierleben, meine Lieblings Speise doppelt-  
kohlensaures Natron und meine Lieblingsunterhaltung  
ein abgesagtes Concert.

\*

Wenn man einen Maler fragt, warum seine  
Figuren Nichts anhaben, so antworte er: Den Stoff dazu  
finden Sie in der Mythologie.

\*

Was sind die Zeichen unsrer Zeit?  
Erbarmen und Erbärmlichkeit!

*Julius Daverny*



H. Rauchinger.

Die Kunst hat ihre Gesinnung, ihr Gewissen, ihre Verpflichtungen, ihre Delicte, kurz: ihre artistische Ethik, die sich von der allgemein menschlichen durch die Bedingungen des fachmässigen Betriebes unterscheidet, aber in den Hauptpunkten doch mit ihr übereinkommen muss. Das Gemüth des Künstlers für die Kunst, sein Gefühl der Verantwortung für die Aufgaben derselben — dies sind neben den Eigenschaften des Talentes ganz wesentlich Charakterzüge, welche den Werth einer schöpferischen Anlage auch sittlich bestimmen.

*Josef Burgner*

### Die Schönheit des Weibes.

In der Schönheit des Weibes liegt ein ausgleichendes Moment der Gerechtigkeit oder gar ein schlauer Kunstgriff der Natur, wodurch diese den Frauen eine erquickliche Entschädigung für ihre abhängige sociale Stellung bietet. Die schöne Frau ist ja in der That eine Herrscherin! Mit welchem schwellendem Hochgefühl muss sie das Bewusstsein durchschauern, dass schon ihre Erscheinung allein Beachtung, Aufsehen erregt, dass sie durch einen Blick beseligen, durch ein Lächeln beglücken kann, dass tausend begehrlische und bewundernde Blicke an ihr hängen und ihre Gestalt umkreisen! Das ausgleichende Moment der Gerechtigkeit offenbart sich aber noch in einer viel nachdrücklicheren Weise. Wie vieler Mühen, welcher Anstrengungen bedarf es, bis ein Mann aus einer niederen Lebenssphäre sich endlich empor-

gerungen, bis er es zu Rang und Ansehen gebracht. Wie anders das schöne Weib! Wie ist diesem die Lebensbahn geebnet! Wie einstmals in Frankreich jeder gemeine Soldat in seinem Tornister den Marschallsstab trug, so besitzt ein schönes Weib eine Zaubergabe, die ihm den Zutritt zu den höchsten Rangstufen der Gesellschaft eröffnet. Die Laufbahn so mancher Ballerine hat in ein gräfliches Heim gemündet; Ehen zwischen berühmten Künstlern und Mädchen aus dem niederen Volke, die bei ihnen Modell gestanden, sind keine Seltenheiten; und selbst fürstliche Kronen sind für arme schöne Mädchen kein unerreichbares Ziel. Bei schönen Weibern gelten eben weder Standes-, noch Racenunterschiede, weil ihre Schönheit ihren Geburtstitel bildet, ihren Adel, ihre Ahnenprobe.

*Marco Brociner*



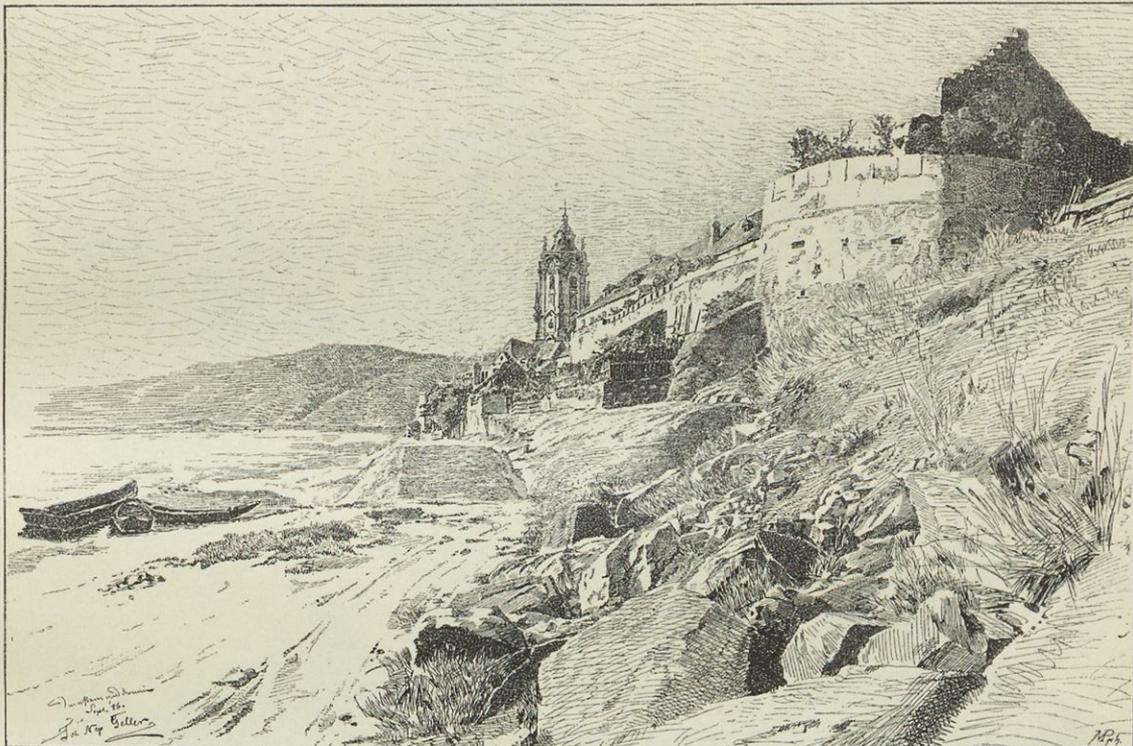
Robert Russ

Robert Russ.



# Johannes Brakus

---



Joh. Nep. Geller.

---

Unglück verbrüdet; versiegen auch bei Erdbeben bisweilen unversehens die Heilquellen im Innern der Erde, so brechen desto unaufhaltsamer lang verborgene oder ganz verschüttete Quellen des Erbarmens, selbst im Herzen der Verhärtetsten, hervor. Muss aber wirklich erst Krieg und Pestilenz, Hungersnoth und Erdbeben über das Menschengeschlecht kommen, um müssigen Hass auszulöschen und uns armselige Sterbliche zur Einkehr und Eintracht, zur Schonung der fremden, zur Erkenntniss der eigenen Schwäche zu vermögen?

Wien, Pfingsten 1895.

Anton Bettelheim



Ed. R. v. Lichtenfels.

Die Vergangenheit ist eine Seifenblase der Erinnerung.  
Die Gegenwart eine Seifenblase des Augenblicks.  
Die Zukunft? — — —  
Ein Nichts, ein Phantom!  
Vergnügen wir uns an dem schillernden Augenblick.  
Der tausendste Theil einer Secunde: die Seifenblase platzt, und die Gegenwart  
gehört der Vergangenheit an.  
Ein Narr nur denkt an die Zukunft!

*Karlsruhe*







Josef Sturm.

### Mythos der Kunst.

Was bist du, Kunst? — Ein Freudenstrahl der Sonne  
 Dringt durch die Thränenwelt der Meeresflut  
 Bis tief zur Perle, die, noch fremd der Wonne,  
 Ein Bild der Seele, ahnungsbang dort ruht.

Mit Macht beginnt da rings ein neues Leben,  
 Ein Etwas, das nun alles Sein durchbebt:  
 Der Zug nach oben ist's, ein Lichterstreben,  
 Das auch die Perle aus der Tiefe hebt.

Und so, stets höher jetzt emporgetragen,  
 Erreicht sie still des Tages Herrlichkeit,  
 Wo die Erlöste, hold wie Frühlingstagen,  
 Der Genius dann in sein Mysterium weilt.

Was zwischen ird'schem Sturm und sonn'ger Milde  
 Sich da gestaltet nun aus Lust und Qual,  
 Ob Venus, ob ein Lied, ob ein Gebilde,  
 Stets ist's die Kunst, der Schönheit Ideal.

*Cajetan Cerri*  
*Jos*



Eugenie Munk.

Schliess' mit meiner Feder  
Mich hier gerne an,  
Und so leistet Jeder  
Wie er's eben kann.

Wien im Juni 1895.

Was das kleine Menschenherz Alles kann!

Jetzt ist es das mächtige Instrument für die Symphonie der Leidenschaften; dann wieder der Dudelsack für Alltäglichkeiten. Derselbe Muskel, den die Wonne der Liebe und der Schmerz ewiger Trennung durchzuckt, muss auch das Missbehagen über eine zerbrochene Fensterscheibe oder die Freude über ein gutes Frühstück getreulich ausdrücken. Wenn Menschen am gebrochenen Herzen sterben, so fragt es sich erst, wie viel dazu die tragischen Lebensschicksale beigetragen. Das arme Herz wird viel öfter durch den constanten Aerger über abgerissene Hemdknöpfe, enge Schuhe und ungeschickte Dienstboten consumirt, als durch grosse seelische Erschütterungen. Und mancher Hausfrau könnte man als Epitaph die Worte setzen: »Sie starb an verstaubten Möbeln, durchlöchernten Servietten und zerbrochenem Kaffeegeschirr!«



Arthur Thiele.

---

Nicht fabuliren will die Kunst,  
Will heut' für Menschen bitten,  
Die wehrlos, ohne Dach und Brot,  
Auf berstender Scholle litten!

Einsamhof, 9. Juni 1895.

*Ada Christen*



S. Glücklich.

### Epigramm.

Aus dem Englischen des James Henry.

»Setzt in die Welt kein Vertrau'n« — so sagen die Weisen und seufzen:  
»Hohle Täuschung nur ist sie, den Augen ein Trug,  
Unwahr, ohne Gehalt, ein Schatten, nicht einmal ein Schatten!« —  
's ist kein Wunder; die Welt ist ja geschaffen aus nichts.

*J. Lammert*



Rudolt Ribarz.

Was lange Zeit für echt gegolten  
Wird jetzt als Pseudowerk gescholten  
Und nach der »wahren« Kunst begehrt!  
Der Eine sucht sie, hochgelehrt,  
Aus alten staubigen Scharteken,  
Aus Schutt und Trümmern zu erwecken,  
Der And're findet ihre Spur  
In jeder knospenden Cultur;  
Der Dritte schweift nicht in die Ferne  
Und hält sich kühn an das Moderne.  
Und je nach dem, was er verehrt,  
Beurtheilt jeder ihren Werth:  
Den Einen Ton und Farb' entzückt,  
Den Anderen die Form berückt,  
Dem soll die Kunst die Sinne täuschen,  
Wo Jene »tiefen« Sinn erheischen,  
Der wieder liebet das Abstracte,  
Und Diesen fesselt nur das Nackte,  
Der will des Geistes Kraft verspüren,  
Dem soll Gemüth und Herz sie rühren —  
Wer nun verschwendet seine Gunst,  
Wer spendet sie der »wahren« Kunst?  
Und irrt nicht Der, der ihrer Spur  
Mit off'nem Aug' zu folgen meint,  
Und dem die hehre Göttin nur  
In einerlei Gestalt erscheint?

*Julius Deisinger*

### In's Stammbuch.

Dem Baume gleiche, liebes Kind, dein Leben,  
Der Früchte trägt und Blüten stets daneben!

*Rudolf Romberg*



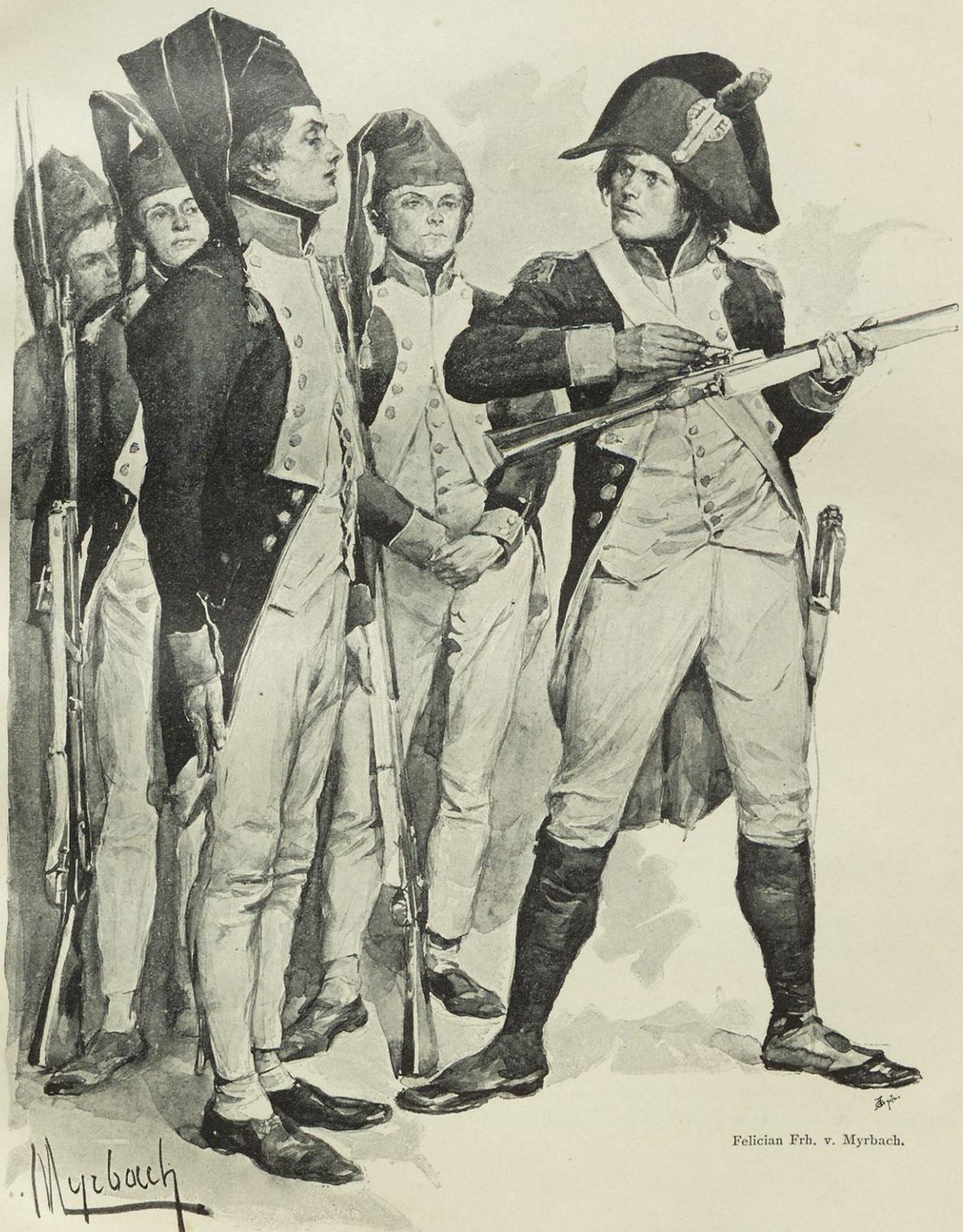
Ludwig Dürnbauer.

Der Frühling naht aus lichten Höhen,  
Der Himmel hat's nicht so gewollt,  
Verzage nicht, geliebte Heimat,  
Wenn auch die dunkle Tiefe grollt!  
Denn siehe — was auf Erden Bestes  
Ein Mensch im Leid erfahren mag,

Dass er an seinem Herzen fühle  
Des Freundes treuen Herzenschlag:  
Dir ist's, mein armes Land, geworden,  
An diesem Besten wardst du reich,  
Dir schlug ein grosses Herz entgegen,  
Im Leide dein, — ganz Oesterreich!

Mai 1895.

*Ludwig Dürnbauer*



Felician Frh. v. Myrbach.





Anton Schrödl.

### Erdbeben-Glossen.

»Gib mir zu stehn!« rief einst zu Zeus der Weise,  
»Und deine Erde heb' ich aus dem Gleise!«

»Steh', wenn du kannst,« so höhnt's vom Götterherde.  
Ein Ruck — verheerend zittert's durch die Erde.

Den Menschen graut's. Auch Weise lernen jammern  
Und Weltverächter sich an's Dasein klammern.

Und keiner sucht, dass eingerankt sie werde,  
Sich einen Standpunkt ausser dieser Erde.

Der Philosoph ruft: »Halt! Soll mir was glücken,  
So darf man mir den Standpunkt nicht verrücken!«

Der Fromme: »Freilich ist das Heil nur drüben,  
Doch hier das Feld, im Dulden uns zu üben.«

Der Pessimist: »Ein Jammerthal, auf Ehre!  
Und wenn's doch mind'stens ein stabiles wäre!«

Der Gute: »Feindlich sind die Urgewalten,  
Und wir sind schwach. Lasst uns zusammenhalten!«

Wer immer weint, es sind die gleichen Thränen,  
Bei Deutschen, Ungarn, Wälschen und Slovenen.

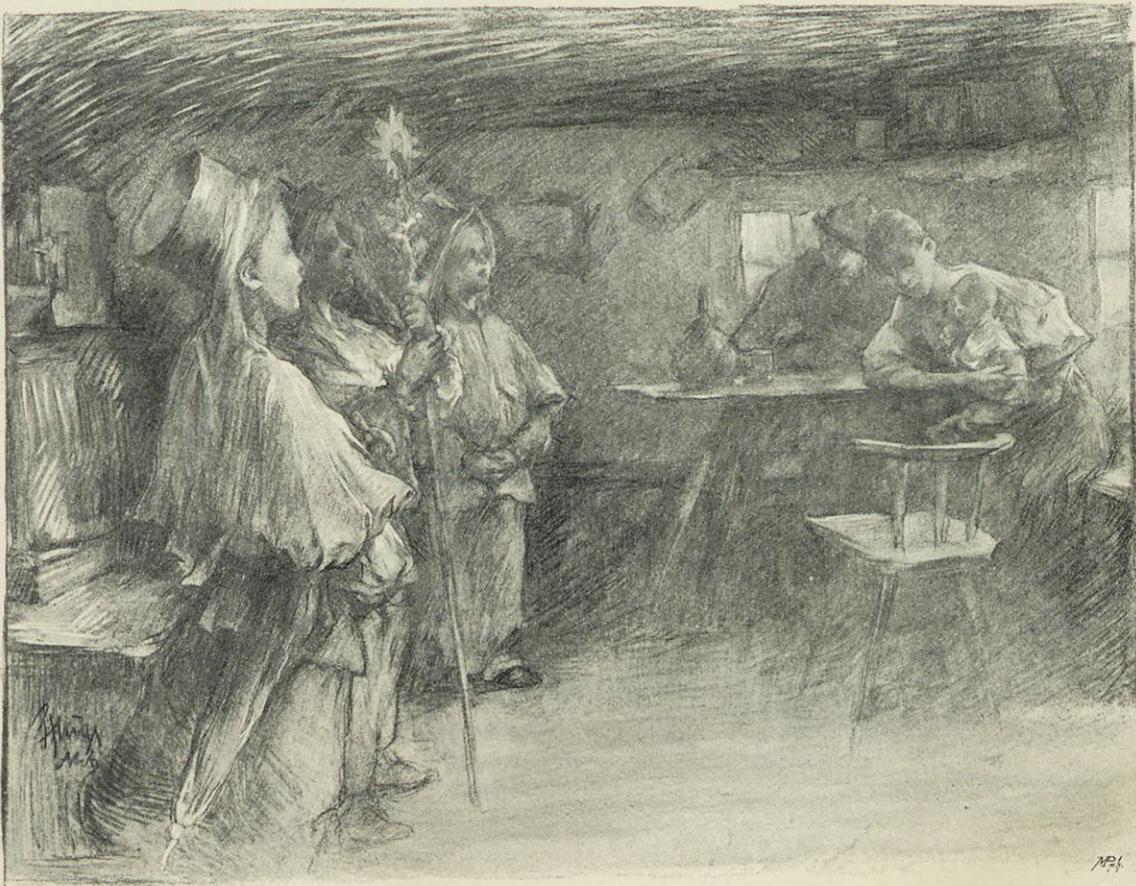
Gebt Euch die Hand, so wird die Angst gelinder.  
»Wenn Mutter fiebert, finden sich die Kinder!«

Wien, Mai 1895.

*Ludwig Böhm*

»Inter arma silent musae« hat im Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht keine Geltung mehr. Das moderne Kriegswesen hat alle Künste und Wissenschaften in Zins und Pflicht genommen. Wereschtschagin, Meissonnier, L'Allemand, Myrbach u. A. sind Künstlertypen, charakteristisch für das nahe Verhältniss, in welchem die bildende Kunst zu dem militärischen Zuge der Zeit steht.

Alphons Pantzer

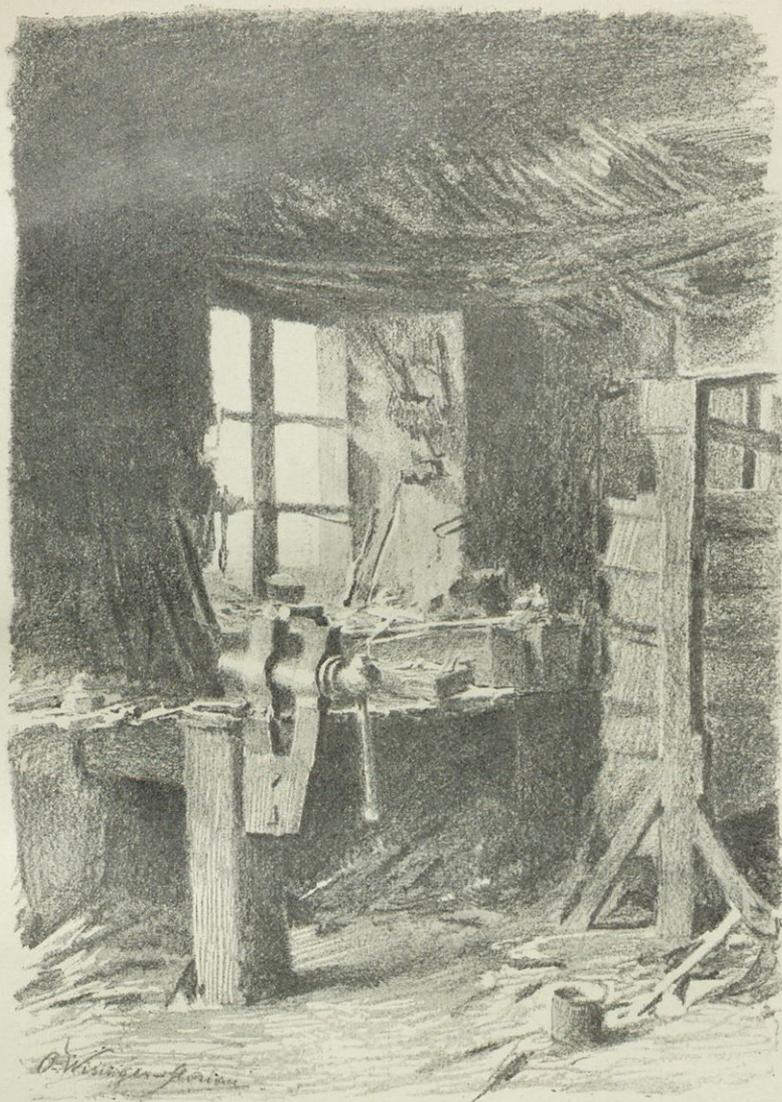


Alfred v. Pflügl.



Ed. R. v. Engerth.





O. Wisinger-Florian.

Du hoher Genius der Nächstenliebe!  
Ich grüsste dich voll Dankbarkeit,  
Wenn nicht die böse Frage offen bliebe:  
Wo steckst du sonst die lange Zeit?

Juni 1895.

Es starrt die Welt in Waffen und in — Knütteln,  
Du, hoher Genius, rührst dich nicht!  
Muss sich denn erst die Erde schütteln,  
Eh' du erwachst zu deiner Pflicht? —

*Gustav Frey*



Sergius Hruby.

### Gedanken und Einfälle.

Beim Zoll der Wahrheit wird am meisten geschmuggelt.

\*

Die Blumen, die man uns auf den Lebensweg streuen sollte, wirft man uns lieber auf's Grab nach.

\*

Der Eine vollbringt's, dem Anderen — glückt es.

\*

Zweimal zwei ist vier, wenn dabei keine Frau in Rechnung kommt.

\*

Es gibt Leute, die ihre eigenen Ansichten nicht theilen.

Die Freundschaft ist käuflich, die Feindschaft muss man sich verdienen.

\*

Der Tod ist doppelt grausam, weil er wählerisch ist.

\*

Man findet oft bei einer Frau eine Ansicht, ein Princip, das ein früherer Liebhaber bei ihr vergessen.

\*

Die Ohnmacht ist bei den Frauen in der Regel ein zweifacher — Schwindel.

\*

Die Frauen machen wohl ein Unrecht gut, aber sie gestehen es nicht ein.

*Alexander Engel*



Hans Temple.



Albert Kuhn

Die schaffenden Geister verlangen ihren eigenen Anthropologen: den Biographen.

Ludwig Eisenberg

### Menschliches.



Heinrich Wettach.

Das erste Wort, das ein Mensch dem anderen zuflüsterte, war: Hilf mir!

\*

Geben ist seliger als Nehmen. Aber wie wenige Menschen streben nach der wahren Seligkeit . . .

\*

Nur was ein Mensch gegeben hat, kann er im Leben nie mehr verlieren.

\*

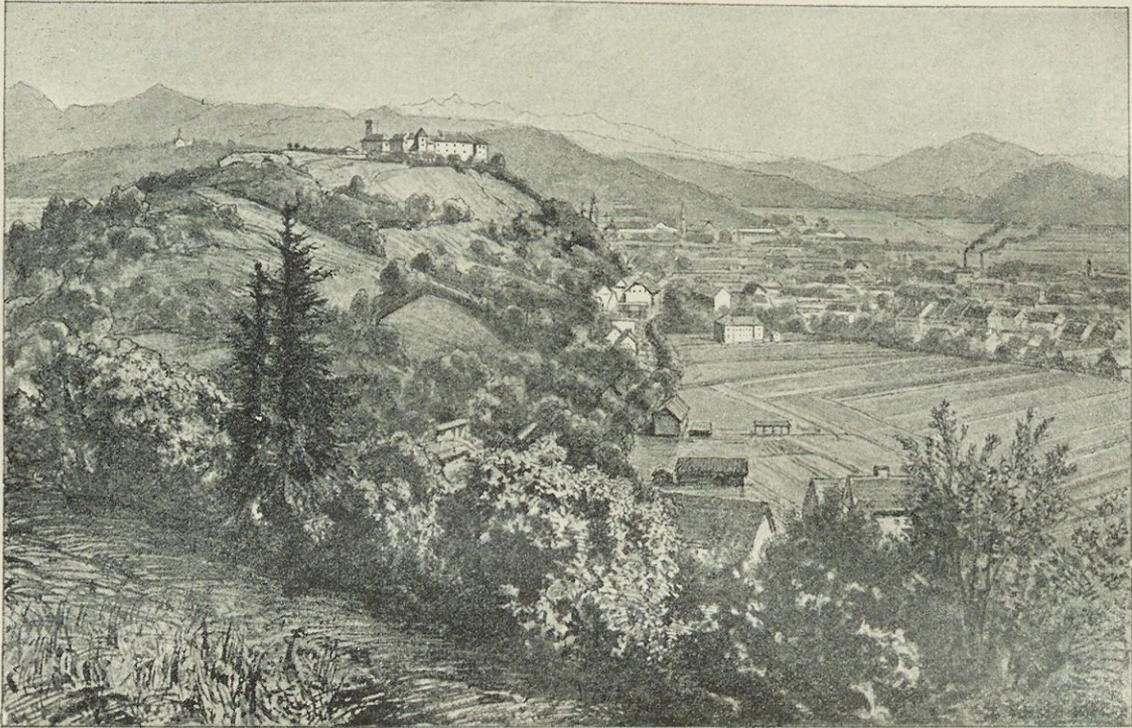
Wenn die Erde erschüttert ist, sollen es nicht auch Menschenherzen sein?

G. Engelmann

Niemals werden wir uns der Zusammengehörigkeit mit allen Menschen tiefer und inniger bewusst als in den Tagen schweren Unglücks.

St. Gilgen, 31. Mai 1895.

Marie Ebner-Eschenbach.



Lad. Benesch.

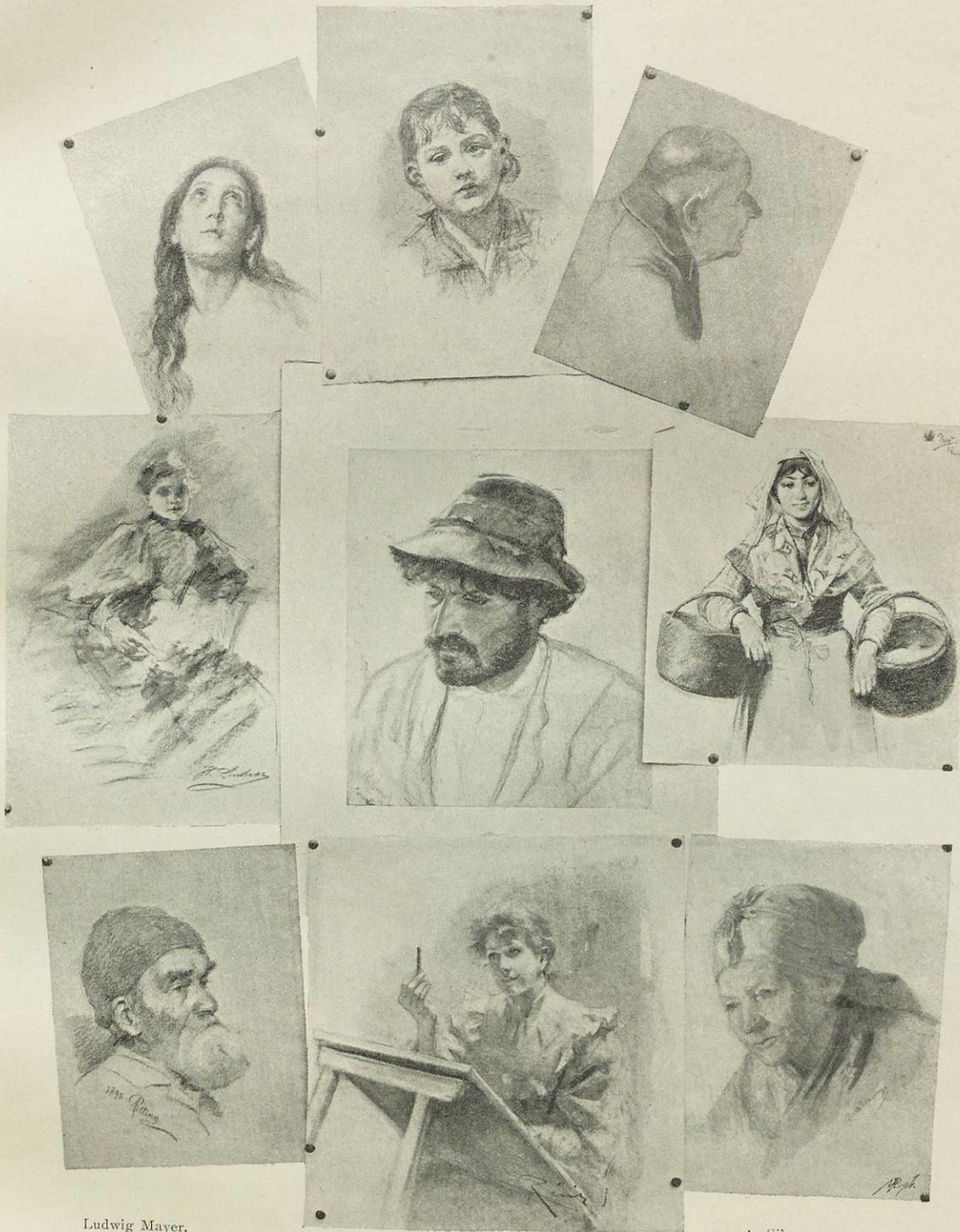
### Friedhofsabend.

Am Himmelsrand die Sonne steht  
Mit heissen Abschiedsblicken,  
Der Abend durch den Friedhof geht:  
Die Todtenblumen nicken.

Sein Lager wählt ein Vögelein  
Im Trauerweidenbaume,  
Das singt sich in den Schlummer ein  
Und zwitschert noch im Traume.

Entfärbt, umdämmert, sacht verhallt  
Ist Alles nah wie ferne,  
Und schweigsam ob den Gräbern wallt  
Der Pilgerzug der Sterne.

*Karl Emil Keller*



Ludwig Mayer.  
 H. Lindner.  
 .. Adrienne Gräfin Pötting.

Ella Weber  
 A. Jakesch.  
 Imre Révész.

A. Siber.  
 E. Dité.  
 Bertha v. Tarnoczy.



Es trägt gewöhnlich ein Jeder von uns die Liebe zum Bruder Menschen unter  
neunfachem Siegel in seinem Herzen. — Wann wird die Zeit kommen, da nicht erst  
die sengenden Fackeln des Erbarmens und des Mitleids diese Siegel lösen?

Wien, Juni 1895.

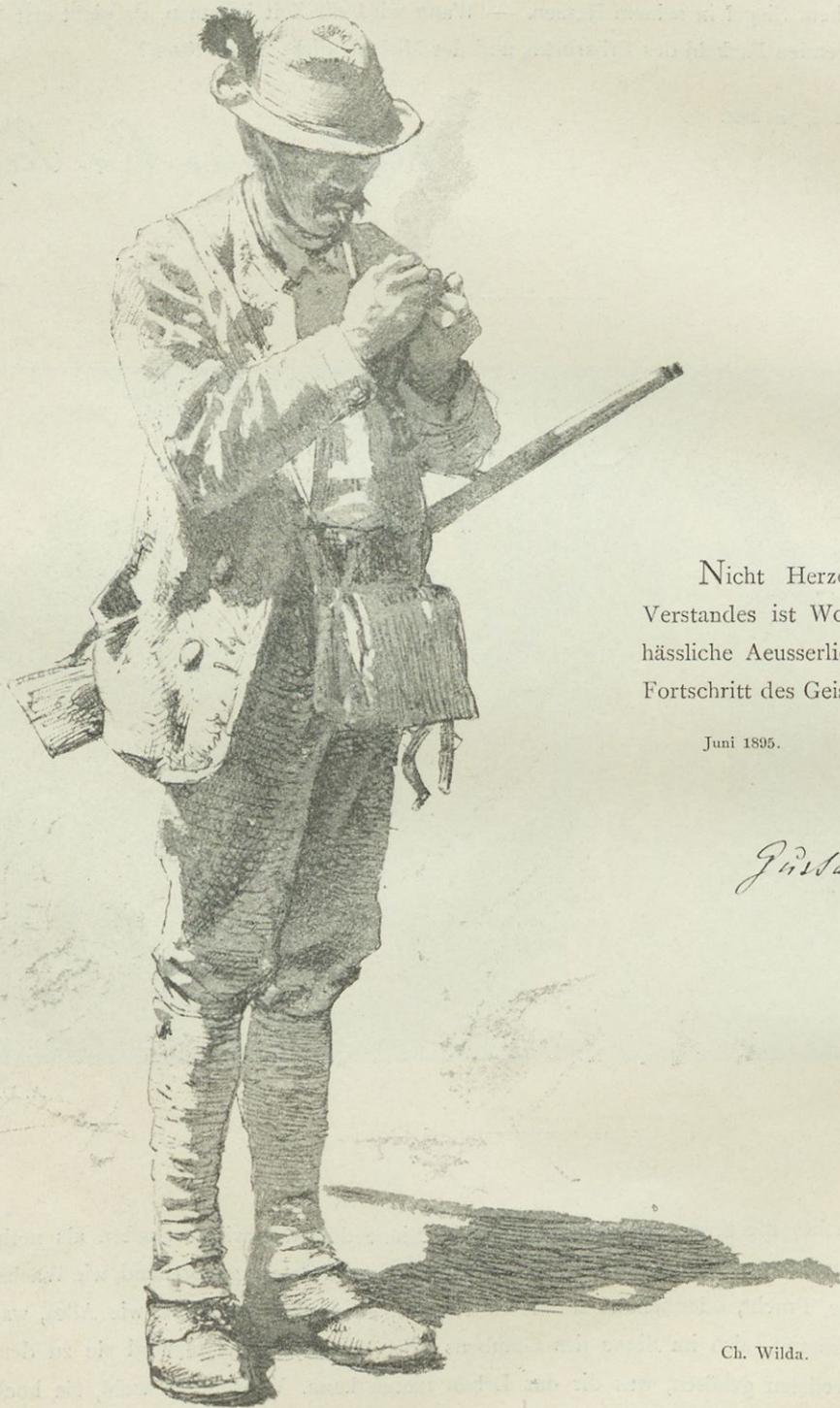
Otto Fuchs-Talabj.



A. D. Goltz.

Betrachte die Kunst als was du willst, im Sinne der Naturwissenschaften als nothwendige Lebensäußerung Einzelner und denselben grossen Gesetzen gehorchend, wie Wachstum, Blüthe, Frucht, oder nehme sie als Gottesgabe, ebenso unbegreiflich, wie Alles, was von oben kommt, also im Sinne des Glaubens oder der Mystik; stets wird sie zu dem Bedeutungsvollsten gehören, was dir das Leben bieten kann. Verstehe es wohl, sie hoch zu halten.

Dr. Th. v. Frimmel.



Nicht Herzenssache, Pflicht des  
Verstandes ist Wohlthun; denn brutale  
hässliche Aeusserlichkeiten hemmen den  
Fortschritt des Geistes.

Juni 1895.

*Gustav Srieberger.*

Ch. Wilda.



Susanne Granitsch.





Casimir Pochwalski.

## Auf, in's Gebirge!

O hätte mir die Seele der Natur  
Den reichsten Wohlklang in's Gemüth gegeben,  
Den reinsten Strahl vom leuchtenden Azur:  
Wie würde heute sich mein Herz erheben  
Und Frohsinn athmen und in Freude blühen,  
Wie würd' ich zwischen Licht und Klängen schweben  
Und im Genuss des Augenblickes glühn!

Ein Augenblick des Jubels! — O verzeiht,  
Und lasst sie mich durchjubeln, die Secunde,  
Die der verjüngte Muth uns hold verleiht!  
Gedenke dessen, edle Freundesrunde,  
Und mein Frohlocken, o verkenn' es nicht:  
Das Leben gleitet, kostbar ist die Stunde,  
Und jeder Tag ist wechselnd von Gesicht.

Entfliegt, entfliegt — hinaus in Gottes Welt,  
Wo Klarheit sich mit Innigkeit verbündet  
Und zum Geschöpf der Schöpfer sich gesellt!  
Hinaus, wo das Gefühl hinübermündet  
Und jauchzend mit des Aethers Strömen fließt,  
Wo an der Blume sich das Herz entzündet  
Und die geheimste Falte sich erschliesst!

Wien, 28. Mai 1895.

Hinaus zur Schlucht, um die die Gemse streicht,  
Wo aus den Tiefen ihrer Silbertonne  
Den Labetrunk die schöne Nixe reicht;  
Hinaus, wo der erschte Blick der Sonne  
Nach jedem Blütenstaub der Fluren zielt  
Und wo in unfassbarer Geisterwonne  
Der Wettersturm mit Felsgiganten spielt.

O schaaren wir uns wärmer Mann an Mann  
Es wallen unsres Busens hehre Klänge  
Wie selige Geschwister himmelan!  
Es spricht aus dem vertraulichen Gedränge  
Die Bundesliebe jugendlich hervor,  
Es schwingt sich mit dem Zauber der Gesänge  
Das deutsche Lebehoch verklärt empor!

O helle Rast im dunklen Lebenslauf!  
Wie wünsch' ich, dass die Helle sich erneue!  
Ich ruf' euch bittend zur Erneuerung auf.  
Wie wünsch' ich, dass die Bitte euch erfreue,  
Mich findet ihr ergeben und beseelt;  
Begeist'ung, Seelenadel, Freundestreue,  
Wie gern gehorch' ich da, wo ihr befiehlt!

*Joseph von Reinwand.*

Wien, am 6. Juni 1895.

Robt. Lutz



Herm. Giesel.



Hans Dietrich.

Staatslenker und Gastwirthe sollen immer über den Parteien stehen.

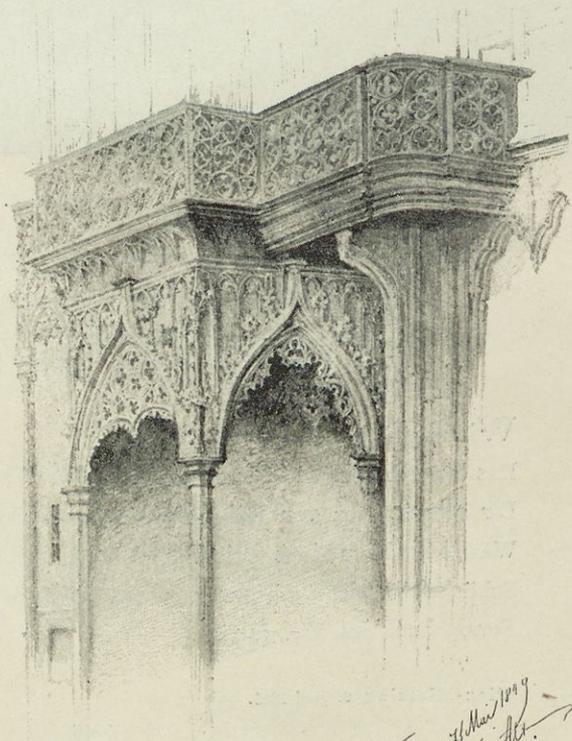
*Horiz Firdling*

### Ein Fingerzeig.

Wenn wir uns klaren Worts verbänden,  
Die wir im Geist verbunden sind;  
Ein rasches Wort des Scheidens fänden,  
Die wir geschied'ne Leute sind, —  
Es wär' erfüllt so manch' Begehren,  
Verhütet mancher Ueberdruss:  
Die Fesseln nur des Schweigens — stören  
Uns in des Lebens Vollgenuss.

Wien.

*D. Germanicus*



*H. Stephan am 11. Mai 1899  
Frankfurt*



Heinrich Jakesch.

Wohlthätig ist die Kunst:  
Sie veredelt und bildet,  
Erfreut und erheitert,  
Ob in alten Bahnen  
Oder neuem Geleis'.

Wohlthätiger noch  
Und herzerquickender  
Naht uns die Muse,  
Wenn Noth sie lindert  
Und Thränen stillt.

Wien, im Mai 1895.

*Dr. Fleischer am*

### Was schön ist!

Wie das Urtheil so verschieden,  
Das begreift dein Gleichmuth nicht.  
Dir scheint ganz von Reiz gemieden,  
Was zu Anderer Sinne spricht.  
Schönheit ist nichts Absolutes,  
Formgebund'nes. Viel darein

Wien-Hietzing, 9. Juni 1895.

Spricht das Herz. Das hat sein Gutes,  
Denn geliebt will Jeder sein.  
Auch dein Urtheil wird sich trüben.  
Merke nur das Eine, dass  
Immer »schön« ist, was wir lieben  
Und — dass »hässlich« kommt von »Hass«.

*Engel'st Groum*



A. Kaufman.

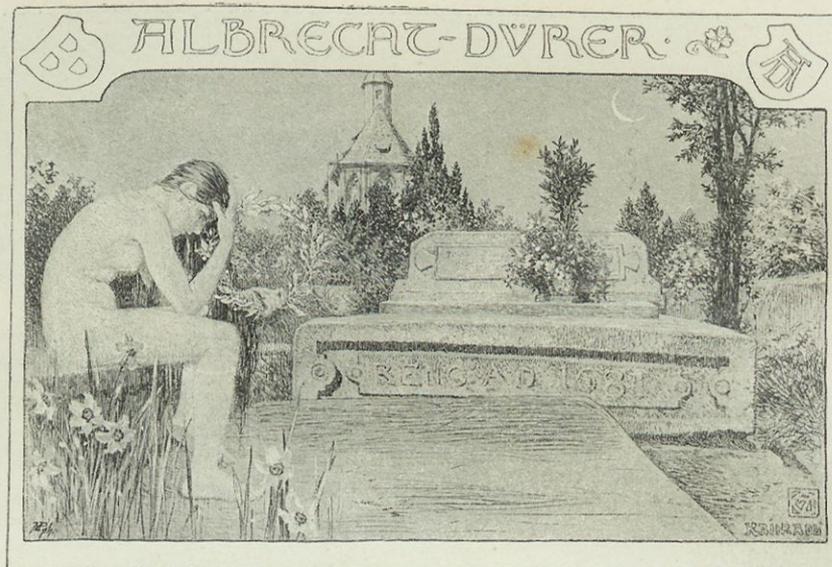
Das Glück erzeugt den Uebermuth  
Und scheidet, was zuvor verträglich;  
Der Eine schmäht des Andern Gut  
Und bläht sich eitel auf, unsäglich.

Von aussen kommen muss ein Merks,  
Bis böse Nachbarn sich besinnen  
Und gleichen Sinnes, gleichen Werks,  
Den Bau der Eintracht neu beginnen.

Doch ist's der Adel des Geschlechts,  
Trotz feindlich treibender Gewalten,  
Dass Die von links und Die von rechts,  
Wo's Rettung gilt, zusammenhalten.

Wien, 31. Mai 1895.

*Anton Grabner*



Leopold Kainradl.

### Campagna-Gewitter.

Auf Wolken schwer und finster  
 Jagt der Scirocco in's Land . . .  
 Schwül duftet um mich der Ginster  
 Im brennenden Haidesand.

Vom Leuchten ferner Gewitter  
 Ein Schimmer herüberzuckt —  
 Starr wächst in das fahle Gezitter  
 Der alte Aquäduct.

Und plötzlich hör' ich's gellen  
 In's schweigende Land hinaus —  
 Das sind nicht des Sturmes Wellen,  
 So naht einer Schlacht Gebraus!

Die ehernen Tuben schreien,  
 Die Kämpfer brüllen auf,  
 In schemenhaften Reihen  
 Umwogt es mich zu Hauf'.

Und über den irren Klängen  
 Und der rasenden Kämpferschaar  
 Schwebt, den Sieg in gierigen Fängen,  
 Der gold'ne Römeraar!

Ich seh' ihn kreisen — jetzt schnell er  
 Herab . . . da wach' ich auf:  
 Der lodernde Blitz, dort fällt er,  
 Der Donner wirft sich d'rauf;

Die Erde dampft, es erzittert  
 Im Nachhall leis' die Luft —  
 Wo der Tod herabgewittert  
 Qualmt süßes Weihrauchduft.

Und wie die Flöre sich heben  
 Seh' in weissem Wolkengewand  
 Ich Cäsars Schatten schweben  
 Ueber sein heiliges Land!

Wien.

*M. J. Sull Grazing*



Julius Berger.





H. Rathausky.

Distichon.

Bildende Kunst — wie erhaben, wenn Kunst nicht von  
 Bildung erstickt wird!  
 Redende Kunst — ach es ist soviel Gerede dabei.

Wien, 7. Juni 1895.

*Wilhelm Goldstein*

Nur Weltenpein allein ist unvergänglich,  
 Die Wonne spült sich fort, wenn sie auch schäumt,  
 Und balde — ist sie weggeträumt.

(Gäa.)

*Albert von Gölffmich*



Franz Ondrušek.



Hans Schwaiger.

Du magst gefallen haben,  
Du magst gefallen sein,  
Man wird dir das Gefallen  
In keinem Fall verzeih'n.

Die Lust ist uns'res Leichtsinns Wiege,  
Doch auch die Amme der Geduld;  
So hilft sie uns zu manchem Siege  
Und wird zur Quelle mancher Schuld.

Wer weiss, was er will,  
Weiss viel.

Wien, 7. Juni 1895.

*Gilgobmann*

Es waltet eine ungeheure Lieblosigkeit in unserer Welt. Ein Mensch wird vom Schicksal zermalmt, eine Welt ist mit ihm zu Grunde gegangen, und das Gewühl in den Strassen geht fort, und die Gestirne kreisen ihre Bahn nach wie vor; es ist, als ob nichts, aber auch rein gar nichts geschehen wäre. Eine Ameise wird im Walde zertreten — was weiter! Der Wald weiss nichts davon und er rauscht es weiter sein altes Lied. — Die alte Erde reckt sich im Schlafe, und eine blühende Stadt liegt in Trümmern, und die Frühlingssonne scheint auf eine Stätte des Elends und der Verzweiflung. Nachdem das Unheil geschehen ist, ruht sie wieder und schläft weiter, wie die wilde Bestie dumpf und dumm den Verdauungsschlaf schläft, nachdem sie eine Creatur zerrissen, ohne Gefühl und ohne Bewusstsein dafür, ob es ein Thier des Waldes oder ein Menschenkind war.

Wir können uns kein grösseres Unglück denken, und es gibt auch keines, als dass ein Menschenherz bricht in Noth und Leid. Nur durch die Häufung desselben Unglücks können wir uns noch eine Steigerung vorstellen: wenn hundert, tausend Menschen zu Grunde gehen! Auch das verschlägt nichts; die gesättigte Bestie schlummert weiter.

Vielleicht ist es aber auch nichts, und es erscheint nur uns so wichtig, weil wir mit unseren eingebornen Begriffen die Dinge falsch sehen, durch die berühmte Kant'sche Brille, die uns angeboren ist und durch welche wir Alles blau sehen. Vielleicht sieht unser geistiges Auge auch durch ein uns angeborenes Vergrößerungsglas, das unser eigenes Unglück uns namenlos gross erscheinen lässt, obschon es in Wirklichkeit gar nicht so gross ist. Das ist eine Philosophie, die thatsächlich Trost bietet — den Andern, immer den Andern, die nicht selbst betroffen sind. Die haben auch leicht philosophiren, aber der, den 's trifft! — Wenn das Unglück nicht so arg ist, warum diese schreckliche Empfänglichkeit für den Schmerz, natürlich für den eigenen Schmerz, wozu den Willen, der sich nicht ertöden lässt, wozu die Hoffnung, wozu die Sehnsucht, wozu, wozu??

Wien, am 5. Juni 1895.

Baldwin Kelly



Franz Rumpler.



Aug. Schaeffer.

### Aus dem Tagebuche eines Journalisten.

Die Zeitung hat sich Ellenbogenraum verschafft, sie sitzt mit am Webstuhle der grossen Ereignisse, sie verherrlicht die segensreichen Führer und straft die Unzuverlässigen, die Falschen, die Halben; in manchen Ländern — natürlich nicht in Oesterreich — beunruhigt sie sogar Minister, ohne zu bedenken, dass diese als Güter behandelt werden wollen mit der Aufschrift: »Nicht stürzen!« Sie richtet gebeugte Primadonnen auf. Manchmal wagt sie es, ihre Stimme gegen Fürsten zu erheben, und dem Bettler, in dem eine hohe Seele lebt, setzt sie die Bürgerkrone auf. Sie ist der Spiegel des Lebens, in ihren Spalten fluthet oceanisch das Dasein — bis in die Annoncen hinein, wo Geburt und Begräbniss hart aufeinander stossen, ganz wie in der Wirklichkeit, die uns durch Contraste zu verblüffen pflegt. Ist's nicht verzeihlich, wenn uns Zeitungs-

schreibern manchmal die Machtfülle unseres Berufes schwindelerregend zu Kopfe steigt? In Stunden ironisch angehauchter Selbsterkenntniss fühlen wir uns versucht, den Journalisten als Jemanden zu definiren, der sich eifrigst um all das bekümmert, was ihn nichts angeht. Aber solche Stimmungen verfliegen rasch, und alsbald kehrt unser schönes Selbstbewusstsein unvermindert wieder . . . Unser Charakterbild, »von der Parteien Hass und Gunst verwirrt«, schwankt in der zeitgenössischen Werthschätzung. Die Göttersage der alten Römer nimmt für uns den Schein der Wirklichkeit an, denn fast Jeder, der mit uns zu schaffen hat, zeigt einen Januskopf: das eine Gesicht, das freundschaftlich-liebenswürdige, so lange er unserer Dienste bedarf — das andere, das verdrüsslich oder feindlich abwehrende, nachdem wir ihm diese Dienste schon erwiesen haben.«

Wien, 26. Mai 1895.

*Anton von Proff*

»Ein Gott, Ein Recht, Eine Wahrheit.«

Schloss Erlaa bei Wien, 6. Juni 1895.

Einmal frug man Odenburg.  
(Anton Günther)



Franz Russ.



Eugène Jettel.

Das Leben ist ein zwiefach Ding,  
 Es ist von Werth und ist gering,  
 Es widert an und grüsst und lacht  
 Und wandelt zwischen Tag und Nacht.  
 Das ist ein Zwiespalt ohne Rast —  
 Doch wer das Leben richtig fasst,  
 Kann alles Bitter lindern  
 Und alles Üble mindern:

Geh' nicht den allgemeinen Trab,  
 Kehr' vornehm dich vom Unwerth ab,  
 Such' nicht den Wirbel, such' die Ruh'  
 Und wende dich dem Schönen zu.  
 Verliere das Vertrauen nicht,  
 Wenn einer dir die Treue bricht,  
 Geh' stolz an ihm vorüber  
 Und trau' dem Nächsten wieder.

Feldafing am Starnbergersee.

Greif' nimmer nach dem hohlen Schein,  
 Nach falschen Freuden, leer und klein;  
 Nach Grosse strecke deine Hand,  
 Nach Glück, das Kern hat und Bestand  
 Und in sich birgt den Frohgenuss,  
 Der ohne Reu' und Ueberdruß.

Und wenn des Lebens tiefste Noth,  
 Wenn dunkler Schatten dich umdroht,  
 Dann raff' dich auf und such' das Licht,  
 Das warm aus Wolken niederbricht!  
 Sag' nicht: es überwiegt die Nacht!  
 Sie kommt und geht. Und wieder lacht  
 Aus reinem Blau der helle Schein  
 Belebend dir in's Herz hinein!  
 Und sieh, von allen Wunden  
 Wirst lächelnd du gesunden.

*Ludwig Gaussef*



Jos. M. v. Trenkwald.





*Hirsch*

Adolf Hirschl.

### Zerstreute Gedanken.

Poesie ist die dargestellte Erfahrung eines Einzelnen. Die Macht, solche neue Erfahrung den Anderen aufzuzwingen, dass sie meinen, es sei ihre eigene — diese Macht nennt man Genie.

Es ist so eingerichtet, dass die Mühseligen und Beladenen zu allem Uebrigen auch noch die Starken und Klugen tragen müssen.

Vorauszusehen, dass kommende Zeiten im Erben etwas Unmoralisches sehen werden. Schon sind Vorzeichen da: »Pah — ein Erbe! . . .« Es ist noch gut, es zu sein; aber nicht mehr, dafür zu gelten.

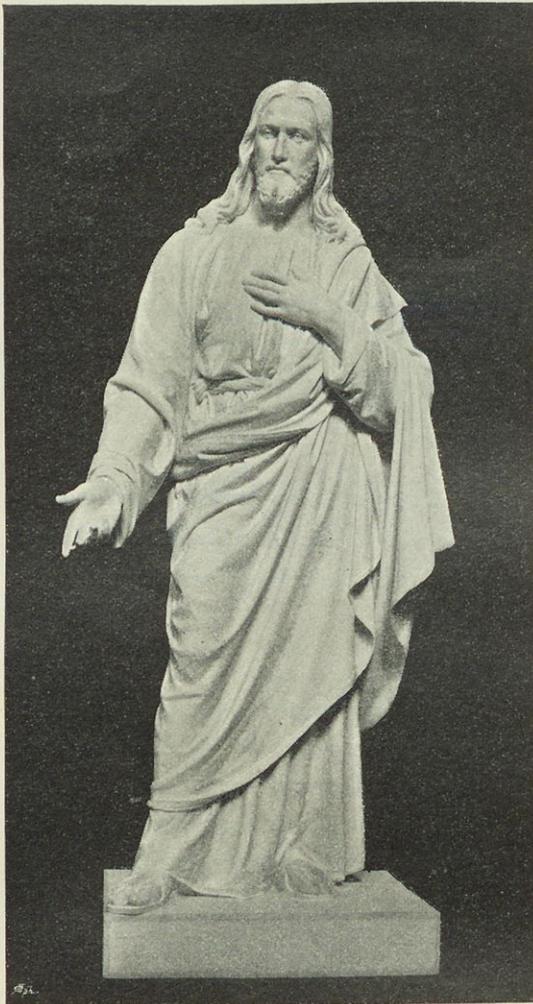
Reich ist nur der Geizige. Er kann sich Genüsse träumen, die im Bereich seiner Macht sind, und die ihn enttäuschen würden, wenn er sich sie nicht kraftvoll versagte.

Hans — mein Sohn — sagt in seiner lustigen Kindersprache statt »Blödsinn«: das ist eine Blödsinde.

Er hat Recht. Es gibt Blöd-Sünden — und die sind sogar die ärgsten.

Paris, 8. Juni 1895.

*Theodor Herzl*



A. Schmidgruber.

Es wankt der Boden! Er bebt und kracht! —  
Entflieht den stürzenden Räumen! —  
Die schlummernde Erde ist aufgewacht  
Aus ihrem versteinerten Träumen.  
Die Glocke tönt im schwankenden Thurm,  
Zerborsten fallen die Mauern —  
Nun stöhnt der thörichte Menschenwurm  
In zitterndem Todesschauern.  
Und donnernd spricht der todte Stein:  
O Mensch, wie bist du schwach und klein!

Die Geister haben zu Ende gelärmt,  
Die unten so wild sich empörten;  
Nun baut Ihr bleich und abgehärmt  
Die Hütten auf, die zerstörten.  
Die Klage schreitet durch die Weit —  
Wie sich die Augen feuchten!  
Denn in Millionen Herzen fällt  
Der Bruderliebe Leuchten.  
Des Mitleids Blüthe sich strahlend erschloss:  
O Mensch, wie bist du stark und gross!

30. Mai 1895.

*Victor Schlegel*

Die Zeiten ändern sich und auch die Sprüche!  
Wie schrieb doch Lessing einst: »Kunst geht nach Brot.«  
Der grosse Dichter ist nun lange todt,  
Und heute gibt die Kunst — für Laibach — Brot.

*Ludwig Hebb*

Und wieder sind es Künstlerhände, welche auf-  
bauen helfen, was blinde Naturgewalt zerstört hat!

Karlsbad, Mai 1895.

*Eduard Hanslick*

Die Kunst hat keine Katastrophen; sie kennt nur  
Entwicklung.

*J. Robert Schirmer*



Friedrich R. v. Friedländer.

### Aus einer »Alkestis«.

Der kleine Eumelos:

Was legen sie die Mutter auf die Trage?  
Kann sie denn nicht mehr gehen?  
Was ziehn sie ihr die schönen Kleider an?  
Was geben sie ihr gold'ne Spangen um?  
Ist doch kein Fest?

Die älteren Frauen (an der Bahre):

Es pflücken die Menschen die Früchte des Lebens,  
Die Wunder der Weite, die Wunder der Nähe.  
Sie lassen den Wind ihre Schiffe treiben,  
Sie saugen den Zauber der Töne aus Flöten  
Und Königsgedanken aus Träumen der Nacht.

Wien, im Mai 1895.

Sie fahren im hohen Wagen des Lebens  
Mit stolzen Stirnen den Wunderweg,  
Da springt gegen sie mit der eichenen Keule  
Und schlägt sie nieder das stumme Geschick.

Die jüngeren Frauen:

Wir dürfen nicht fragen, wir können's nicht fassen!  
O brechet die Früchte, umschlinget einander,  
Beladet mit Leben die laufenden Stunden,  
Mit funkelnden Blumen, weissäugigen Steinen,  
Mit Lachen und Liebe, mit Herrschaft und Lust!  
Was frommen die duftenden, gold'nen Sandalen,  
Was frommen die Spangen, was frommen die Blumen,  
Um nieder in's Dunkel zu folgen dem Tod?

*Luzio v. Sofmann*



A. Mangold.

Vor'm Antritt seiner Grabesruhe,  
 Im Anblick seiner Todtentruhe  
 Fragt jedes Menschen Herze sich:  
 Hast einmal du geliebt? O sprich!

Und wem das Herz nicht pocht,  
 Und wem das Blut nicht kocht,  
 Und wem die Wang' nicht glüht,  
 Und wem das Aug' nicht sprüht,

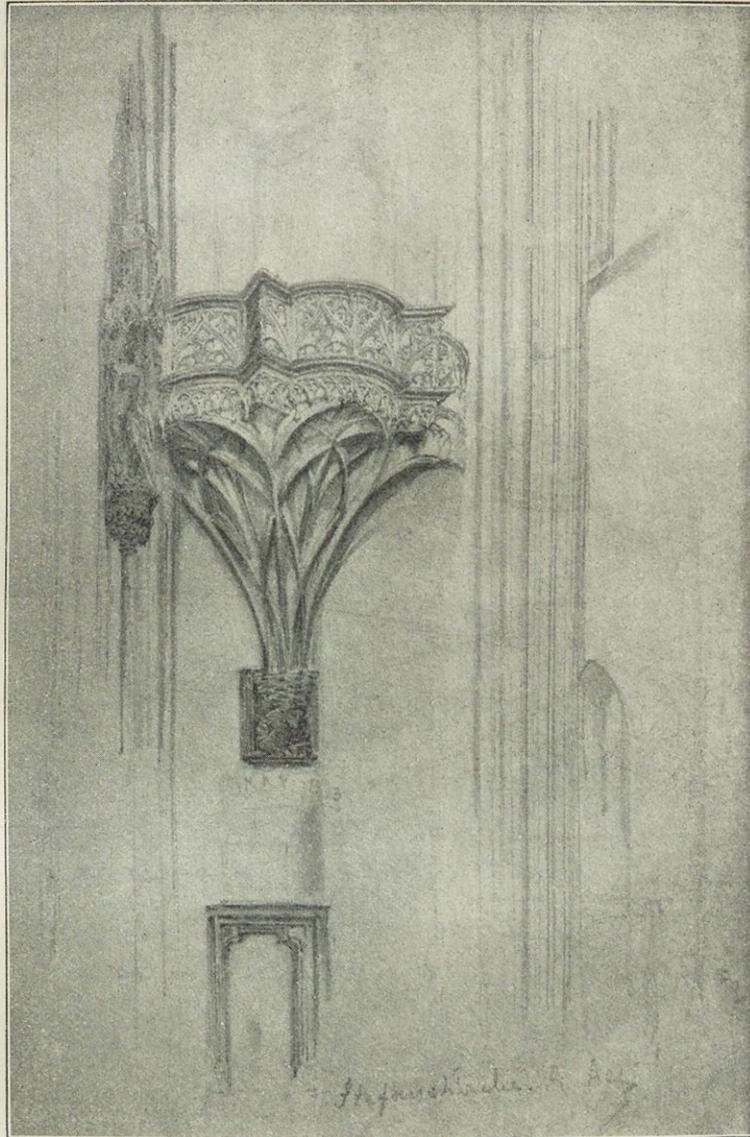
Dem ist das Sterben leicht. Denn hart  
 Ist sonst des ird'schen Kampfes Art,  
 Es möchte keiner zweimal stehen  
 In seinem bösen Sturmeswehen.

Die Liebe siegt mit einem Blick!  
 Wer ihn empfang, fragt das Geschick,  
 Ob es Verjüngung ihm gewähr',  
 Ihm, ihm allein, und stirbt so schwer.

Ich ziehe die jungen Parlamentarier den alten vor, sie haben mehr Gesinnung  
 und weniger Interessen.

Man soll jeden Menschen zweimal wägen, mit und ohne Briefftasche.

*J. Sturz*



Rudolf Alt.

An der Grenze, wo Musik und Malerei sich einander nähern, zeigen diese beiden Künste ein sehr verschiedenes Verhalten. Malende Musik hat etwas Kindisches, Malerei, die musikalisch, also vornehmlich durch ihren Empfindungsgehalt wirkt, etwas unendlich Ergreifendes, Rührendes. Dort Hilflosigkeit, Unvermögen, hier höchstes Vermögen.

*Richard Heuberger*



E. Dítě.

## Frühling!

Die ganze stille Gegend liegt  
Mit Berg und Busch und Baum  
In einen tiefen Traum gewiegt  
Bis an des Himmels Saum.

Die welken Blätter ab und zu,  
Sie rauschen wie erschreckt,  
Wenn sie aus ihrer Todesruh'  
Ein Schritt des Frühlings weckt —

Und wenn die Amsel hell im Hag,  
Der an der Wiese zieht,  
Dem jungen müden Märztag  
Noch singt ein Schlummerlied . . .

Bis wieder wie im Traume liegt  
Mit Berg und Busch und Baum  
Die ganze Gegend tiefgeschmiegt  
Bis an des Himmels Saum;

Nur von den jungen Knospen geht  
Ein leuchtend Lächeln aus,  
Und eine jede heimlich späht:  
Der Freier schleicht um's Haus;

Der Freier schleicht durch letzten Schnee  
Mit leichtem, leisem Fuss . . .  
Was Windesbrausen in der Höh' —  
Glücklich ist sein Kuss!

Wien, 1895.

*heimann hango*





Sie verlangen von mir einen Beitrag für Ihr Rettungswerk zu Gunsten Laibachs? O, mit tausend Freuden! Kennen Sie aber auch die ganze Bedeutung Ihres Unternehmens? Ist Ihnen völlig bewusst, dass Sie mit demselben beitragen zur Verbreitung jenes semitischen Contagiums, das seit mehr denn anderthalb Jahrtausenden das reine arische Blut vergiftet, und dass es — ich meine Ihr Werk — ein Faustschlag ist in's Antlitz der modernsten aller Wissenschaften, der Nationalökonomie nämlich?

Sie wollen wohlthun, Ihren leidenden Mitmenschen uneigennützig helfen. Sie appelliren dabei allerdings auch an den Patriotismus — aber mit Verlaub, der hat mit Ihrem Thun nichts zu schaffen. Die Volkswirtschaftslehre — die orthodoxe natürlich, die von den Kanzeln gelehrt wird — kann Ihnen sagen, dass Sie Ihrem Vaterlande nicht nützen, sondern schaden, indem Sie Capitalien, die besser zur Gründung neuer Fabriken, zur Anschaffung neuer Maschinen, kurzum zu productiven Zwecken Verwendung finden sollten, dazu in Anspruch nehmen, um Hungernden Brot und Frierenden Kleider zu schenken. Nein, meine Herren, die Wohlthätigkeit, die Caritas, weiss nichts von Patriotismus, sie kennt nur die Menschenliebe, und diese ist eine verhältnissmässig junge Erfindung. Sie werden sagen, dass schon das heidnische Alterthum Brotvertheilungen — und noch dazu allergrössten Styls — kannte. Sehr richtig, aber diese erfolgten nicht, weil man den Nothleidenden helfen wollte, nicht weil man Mitgefühl mit ihren Entbehrungen empfand, sondern weil man sie brauchte,

sich ihrer zu seinen Zwecken bedienen musste, aus Patriotismus mit einem Wort. Mit der Menschenliebe und ihren Geboten ist die Welt erst durch die Apostel Christi bekannt geworden, und eines mehrhundertjährigen grimmigen Kampfes bedurfte es, bis die neue Lehre von der Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen ihren nothdürftigen Frieden mit dem Staate schloss. Einen nothdürftigen, äusserlichen Frieden bloss, denn diese Lehre ist in der That unverträglich mit den Grundlagen des auf Ungleichheit, auf Herrschaft und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhenden Staates, und nur zu sehr im Rechte waren jene römischen Imperatoren, welche die ersten Christen den Bestien vorwarfen oder als lebende Fackeln verbrannten, gleichwie auch heute diejenigen im Rechte sind, welche von der weiteren und tieferen Verbreitung des semitischen Giftes den völligen Umsturz des Staates erwarten; sie irren bloss, wenn sie den solcherart bedrohten Staat einen christlichen nennen.

Sie aber, meine Herren, indem Sie ein Werk wahrhaft christlicher Menschenliebe üben, tragen bei zur Verbreitung des Gleichheitsgedankens. Indem Sie zugeben, dass Ihnen schmerzlich sei, andere Menschen leiden zu sehen, indem Sie dazu auffordern, fremder Noth, unbekümmert um den eigenen Nutzen, ein Ende zu bereiten, setzen Sie sich in Widerspruch mit einer Ordnung, die Vortheil und Glück des Einen aufbaut auf Noth und Jammer des Andern. Ihnen dazu meine Mitwirkung leihen zu können, soll mir jederzeit eine hohe Genugthuung sein.

*Theodor Hertzka*



Carl Reichert.

## An Johannes Paul.

Dir lebt ein Freund, o Sohn, wie's treuer keinen gibt,  
Er hat als Kindlein schon vor Andern dich geliebt;

An seine Brust gar oft hat er dein Haupt gelegt,  
Für dich geseufzt, gehofft, in Krankheit dich gepflegt;

Hat dich gewiegt im Arm, geküsst dich und geherzt,  
Hat unter bitterm Harm gar oft mit dir gescherzt! —

Was irgend er vermag, will er auch ferner thun,  
Und sollt' er keinen Tag und keine Stunde ruh'n.

Er will des Guten Saat ins Herz dir senken früh:  
Die Kraft zur edlen That, die Lust an heisser Müh'.

Er lehrt an dem, was wahr und schön, dich zu erbau'n,  
Nur musst du immerdar dem Freunde dich vertrau'n.

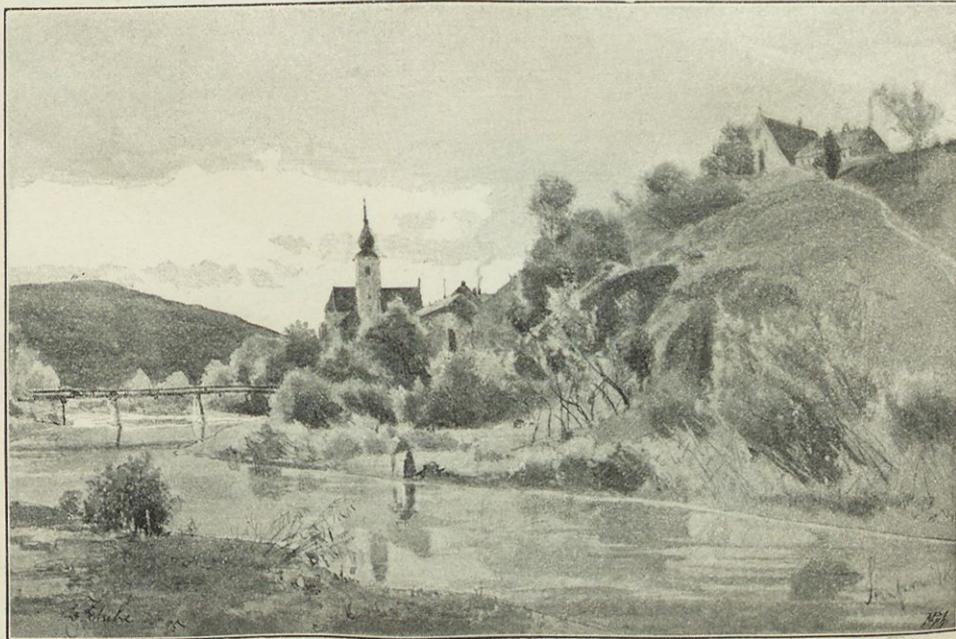
Wenn Zweifel dich beschleicht, wenn Reue dich verzehrt,  
So komm, dass er dir leicht abnimmt, was dich beschwert!

Ihm Alles zu gesteh'n, darfst furchtlos du ihm nah'n,  
Ob Unrecht dir gescheh'n, ob Unrecht du gethan.

Er spricht nach Freundesbrauch Geduld und Trost dir zu,  
War er doch thöricht auch, ein Knabe so wie du!

Ins Leben führt er dann, will's Gott, den Jüngling ein  
Und sieht dich noch zum Mann nach seinem Sinn gedeih'n.

*Max Kallwitz*



Eduard Zetsche.



Walter Ziegler.



## In der Wüste.

Tief unten wo im Orient,  
Wo man Cultur und Recht nicht kennt,  
Begegnet mir ein Beduine,  
Dem Leid geprägt ist in die Miene.  
»Mit Euch den Frieden alle Tage!  
Doch, scheint es, Freund, Ihr habt ihn nicht.  
Gibt Euer Scheik Euch Grund zur Klage?«  
Da zuckt's ihm schmerzlich durch's Gesicht:  
»O Herr, bei allen unsern Todten!  
Das ist der här'tste der Despoten.  
Vernichtung schwor er einst uns Allen,  
Was nur im Lande lebt, muss fallen.  
Und völlig fehlt dabei die Norm,  
Die doch so sehr dem Menschen frommt:

Gerichtet wird ganz ohne Form,  
Getödtet wird, wie's eben kommt.«  
»Um Gott, wie mögt Ihr das ertragen?«  
»Wir sind wie vor den Kopf geschlagen,  
Wie Fieber wühlt's uns im Gebein,  
Auf Borg ist unser ganzes Sein.  
Zum Tod verurtheilt sind wir Alle,  
Nur dass dem Herrscher nicht beliebt,  
Dass er uns je Gewissheit gibt,  
Wann der, wann jener kommt zu Falle.«  
»Denkt Ihr nicht dran, Euch zu erheben,  
Wird nicht geklagt, gekämpft, getobt?«  
»Ach nein, wir haben uns ergeben  
Und seufzen: Allah sei gelobt!«

Prag, im Juni 1895.

*M. Kupfer*



Josef Büche.

M. Kupfer.

Emil Strecker.

Mag auch in Ungewittern  
Die Mutter Erde zittern,  
Mag alles wanken, beben,  
Bedrohen Gut und Leben —

Wir kennen keine Sorgen,  
Wir sind im Lied geborgen,  
Das kündigt uns ja munter:  
»Der Wiener — geht nicht unter!«

Wien, im Mai 1895.

*C. Karlweitz*



Carl Schuster.

Zu wohlthätigen Zwecken geistreich sein ist nicht Jedermanns Sache. Schwitzende Weisheit trägt so wenig Zinsen wie Wohlthun, zu dem man sich erst auffordern lässt. Begnügen Sie sich daher mit meinen aufrichtigsten Wünschen für das Gedeihen Ihres edelherzigen Unternehmens.

*H. R. Hoffmann*



F. Schmutzer.





*Leop. Burger*  
1894.

Leop. Burger

Mag der Erde Grund erbeben,  
Liebe soll mit kühnem Streben,  
Goldgefiedert, holdgegliedert,  
Sich aus Sturz und Staub erheben.

*Richard Kralik*

Pietà.

Dem Mitleid menschliche Gestalt zu geben,  
War stets des Künstlers heiligstes Bestreben.

*Rudolph Lothar*

Es soll das geistige Oesterreich hier vertreten sein . . .  
Mich schmuggle ich fein — nur der Statistik wegen ein.

*Paul Maria Lacroix*

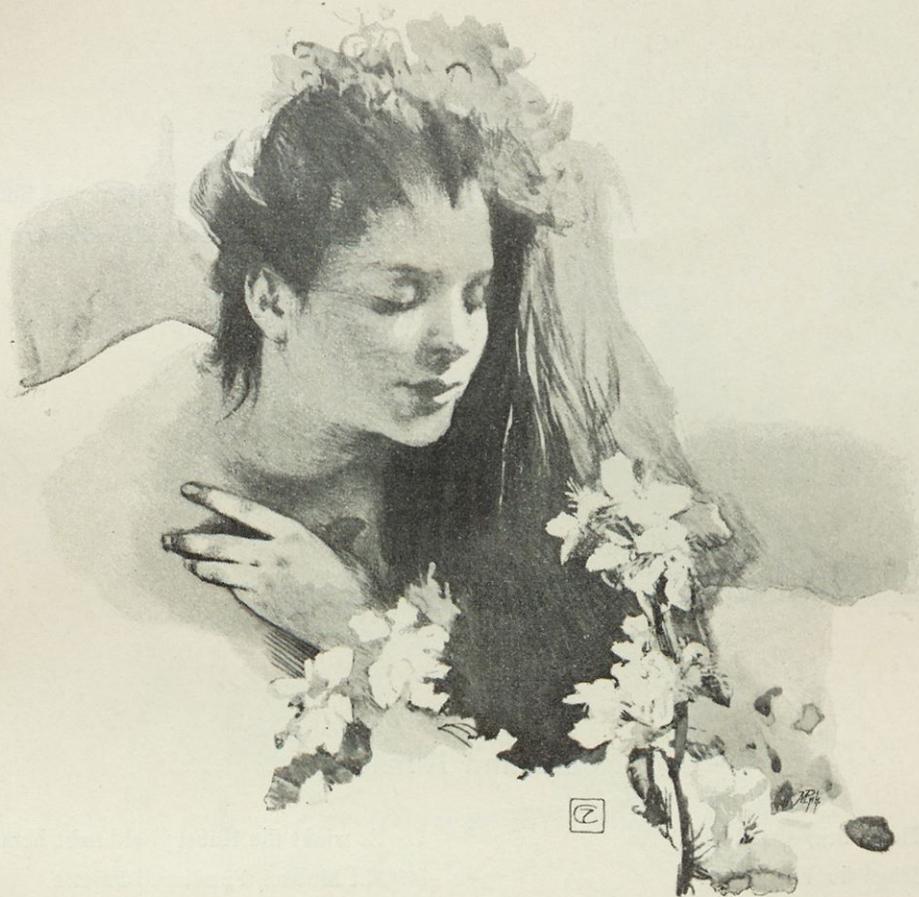


Jul. Schmid.

---

In den Zeitungen las ich neulich, dass das jüngste Erdbeben insoferne auch eine gute Seite hatte, als es zur Entdeckung einer Schwefelquelle geführt hat. Nun war mir auch sofort klar, warum die verehrliche Wiener Künstler-Genossenschaft sich an uns Journalisten um literarische Beiträge zu Gunsten der armen Laibacher gewendet hat. Sie hat eben bei uns die richtige »Schwefelquelle« gesucht, von der Voraussetzung ausgehend, dass denn doch Niemand so zu »schwefeln« versteht, wie wir Leute von der Feder.

*Heinrich Löhrer*



G. Kempf.

### Gebet.

Du bist der Traum, den meine Seele schaut,  
Im Rausch des Glücks, in trüben Nachtgedanken,  
Du bist der Gott, dem meine Seele traut,  
Wenn in der Brust mir wirre Zweifel schwanken.

Du bist das Land, das mir die Sehnsucht nennt,  
In das des Lebens dunkle Ströme münden,  
Du bist das Räthsel, das kein Weiser kennt,  
Kein Sterblicher vermochte zu ergründen.

Du bist die Macht, aus der das Leben fließt,  
Die alles schafft und welken lässt hienieden,  
Du bist die Nacht, mit der das Leben schließt;  
Erst mit dem Tode bringst du mir den — Frieden!

Wien.

*Samuel R. Toebly*



Franz Koch.

Der schönste Beruf von Worten und Bildern  
Ist Glück zu begründen und Unglück zu mildern.

Wien, 28. Mai 1895.

*Fritz von Lüchow*

### Kunst und Künstler.

Es kam Humanitas zur Kunst,  
Um anzuflehen ihr Erbarmen:  
»O schenke deine hohe Gunst,  
Ich bitt' dich, Schwester, meinen Armen,  
Die, preisgegeben Sturm und Wind,  
In Laibach auf der Strasse lungern,  
Noch ungewohnt des Bettelns sind  
Und, stumm die Hände faltend, hungern.«

Es winkt die Kunst; bald naht heran  
Mit Meissel, Pinsel und Palette  
Die Schaar der Jünger, Mann für Mann,  
Und alle mü'h'n sich um die Wette,  
Von hehrer Schaffenslust beseelt.  
Da sprach die Kunst: »Muss ich vermissen  
Die Feder, die doch sonst nicht fehlt  
Und allezeit scheint hilf-beflissen?«

Die Feder war, wie stets, bereit  
Auch mitzuthun an diesem Werke,  
Nur meinte sie: »Je nun, verzeiht,  
So ich den Umstand bloss vermerke:  
Wenn es der hohen Kunst gefällt,  
Zu fördern menschliches Bestreben,  
Kann sie allein die ganze Welt  
Aus Schutt zu neuer Pracht erheben!«

Wien, Juni 1895.

*A. Lermesberg*



R. v. Ottenfeld.

### Böcklin's Todteninsel.

Nimm mich auf, du bleicher Fährmann,  
In den Nachen dein,  
Führe mich in der Cypressen  
Schattendunklen Hain.

Zwischen schroffen Felsenwänden  
Lass mich träumend steh'n,  
Mich noch einmal zaubertrunken  
Zu den Wolken seh'n.

Lass ins blaue Meer mich starren,  
Wo die Welle springt  
Und in ungeheurer Weite  
Spurlos untersinkt.

Lass noch einmal mich erschauern  
In der Wonne Pein  
Und in Todesschlaf versinken  
Auf der Insel dein!

*Friderik Lemmermeyer.*

Was ist denn Mitleid Anderes, als ein heftiges Erbeben des Herzens ob des Unglücks  
unseres Nebenmenschen?

*Julius v. Ludolff*



Max Kurzweil.

### Bebende Mächte.

Die Stadt zerfällt. Dies that der Erde Beben:  
Entfesselung der ewig rohen Kraft,  
Die das zerstört, was Menschenklugheit schafft;  
Des Stoffes Tücke höhnt des Geistes Streben.

Wie ist's, wenn Völker grollend sich erheben?  
Den Slaven sieh', der wild empor sich rafft,  
Der jählings sich entringt der Kettenhaft:  
Natur will frei von Geistestücke leben.

Da lob' ich mir das Beben und das Zittern  
Des Menschenherzens, wenn in dem Gemüth  
Die Leidenschaft ersteht in Ungewittern;

Da lobe ich mir, wenn die Seele glüht,  
Das Beben des Gedankens, da zu Splintern  
Den Irrthum zu zerschellen er sich müht.

*Julius v. Ludolff*

Eine Majestät gibt es, vor der jeder Partehader verstummt und sich in Ehrfurcht neigt: die  
Majestät des Unglücks; und Eine Sprache ist, die uns erinnert, dass wir Brüder sind und zu einander  
gehören: die Thränen.

Wien.

*Emil Marriot.*

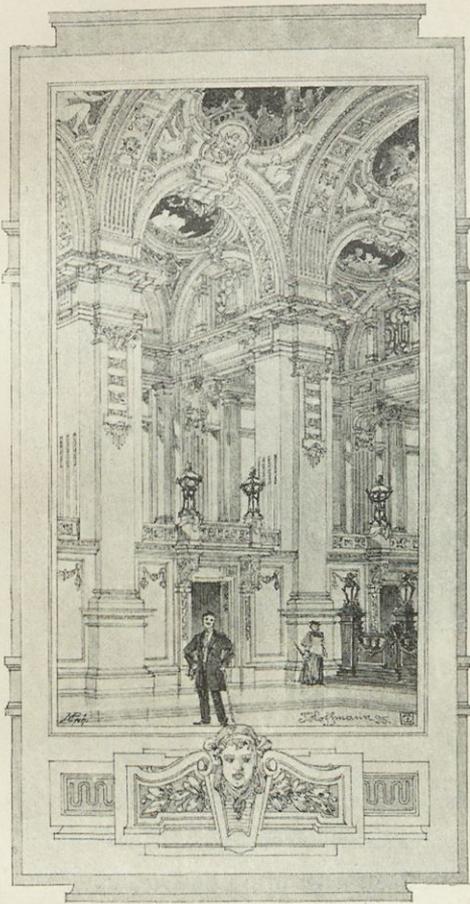


Cam. Goebel.  
N. Schultheiss.  
Aug. Döll.

C. Sykora.  
F. v. Felbinger.  
C. Brioschi.

Melanie v. Horsetzky.  
M. Ruppe.  
Jos. Straka.  
L. Bara.





J. Hoffmann.

## Deutung.

Beachte wohl dies Werden und Vergehen,  
Den Sinn des Lebens, das von Tod sich nährt,  
Wie es im Tiefsten unaufhörlich gährt,  
Nach Neuem ringt in wechselndem Geschehen.

Das Altern und das Sterben sind die Wehen  
Des neuen Lebens, das sich machtvoll hebt,  
Das aus der Hülle, die sich ausgelebt,  
Schon weiter dringt zu künftigem Entstehen.

Dies ungeheure Streben, welterhaltend  
Und weltbedeutend, das sich üb'ral regt,  
Erkenn' es auch in deinem Innern waltend;

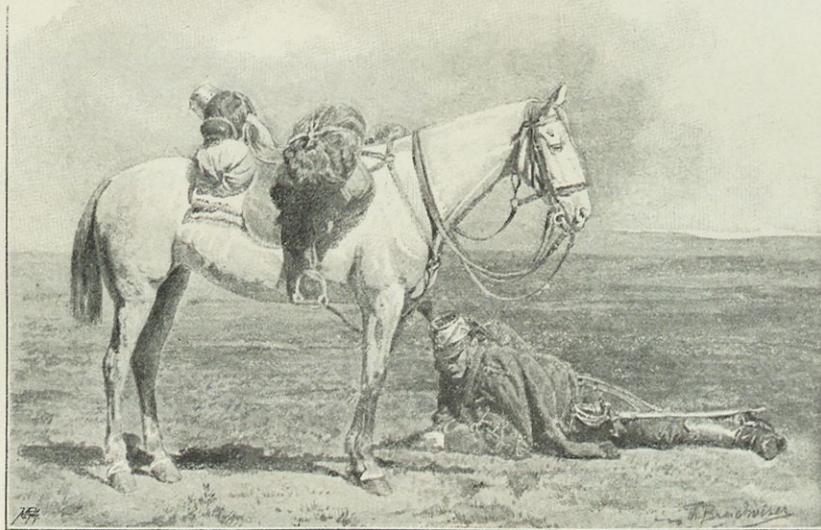
Die Unbefriedigung, sie ist die Sendung  
Zu höh'rem Dasein einstens, und sie trägt  
Die frohe Botschaft kommender Vollendung.

*Rosa Mayreder-Obermayer.*

Mag den Bedrängten oft erheben  
Die Kunst mit dem, was sie vollbracht,  
Verlornes ihm zurückzugeben,  
Wie hätte sie dazu die Macht?

Und doch — heut pocht sie an die Thüren  
Und ruft: »O helf! Gross ist die Noth.  
Heut will ich mehr als trösten, rühren,  
Für die Verarmten samm! ich Brot.«

*Huguen Milow*



Th. Breidwiser.

Es gibt nichts Tiefsinnigeres als den deutschen Sprachgeist. Er nimmt Fremdes scheinbar auf, um für einen Begriff zwei Beziehungen zu haben, und legt ihm heimlich einen ganz anderen Sinn unter: Was ist dem Künstler ein Liebhaber? Ein Förderer. Was ist ihm ein Amateur? Ein Greuel!

Wien, 2. Juni 1895.

*Adrian Ritter wissen können*



A. Karpellus.



Franz Birkingen.

Der Mensch erhebt sich über das Thierreich ausschliesslich nur durch die Innigkeit seiner Gefühle, — durch Herzengüte — durch den Idealismus.

Je näher er sich mit dem Materialismus befreundet, desto tiefer zieht ihn Gefühlsroheit zum Thiere hinab.

Graz, 8. Juni 1895.

*Carl Moray*

### Zusammen\*.

Ein Hoffen bringt die Osternacht  
Der jungen Mutter, die bangend wacht  
Beim Scharlach-erkrankten Kinde:  
Nach Tagen und Nächten voll schmerzlicher Qual  
Umfängt es, beruhigt zum erstenmal,  
Der Schlaf, erquickend und linde.

Das kündigt Genesung! . . . . Da fährt sie empor:  
Ein schreckhaftes Rollen tönt dumpf ihr an's Ohr,  
Als donnert' es tief aus den Gräften;  
Es schwanken die Mauern, es zittert das Haus,  
Und alle die Glocken, sie künden den Graus,  
Sie läuten von selbst in den Lüften.

Noch fasst die Verwirrte das Schreckliche kaum,  
Da eilt ihr der Gatte vom Nebenraum  
Entsetzt, wie sie selbst, entgegen.  
»Auf bebendem Grunde zerbricht das Haus!  
Mein Weib, mein Kind, kommt rasch hinaus,  
Eh' wieder die Mauern sich regen!«

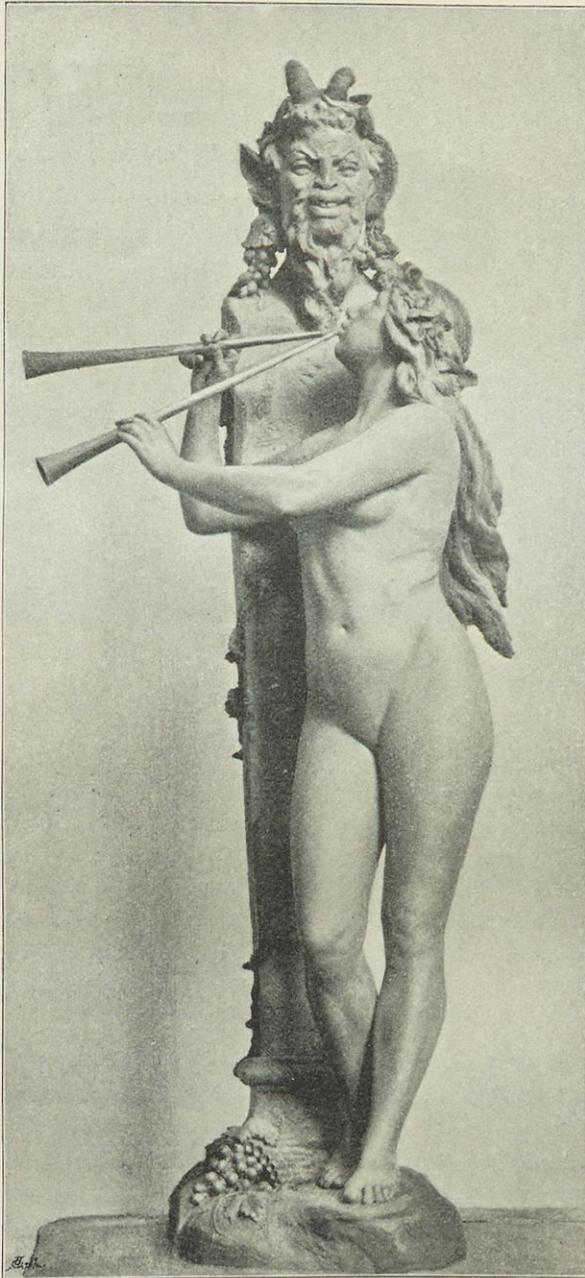
Schon fasst die Mutter das kranke Kind:  
Es schlummert der Heilung entgegen so lind,  
Gebettet in warmes Behagen;  
Und draussen ist frostige Mitternacht —  
Ist's nicht dem Tod entgegen gebracht,  
Es jetzt in's Freie zu tragen?!

Ein Augenblick — und sie legt es sacht  
Auf's Lager zurück — es war nicht erwacht —  
In vielberedtem Schweigen.  
Der Mann, der sie rasch und zu tiefst verstand,  
Er stimmt ihr zu, er drückt ihr die Hand —  
Erst jetzt sind sie ganz sich zu eigen!

Zusammen trotzt das Elternpaar  
Dem Kinde zu lieb der Todesgefahr,  
Zusammen hart's auf den Morgen;  
Zusammen im Glück, zusammen im Leid,  
Zusammen in aller Ewigkeit,  
Ganz Eines im Andern geborgen!

\* Eine wahre Episode während des Erdbebens in Cilli.

*Marie von Najmájer*



A. Kaan.

Du kannst dir Lebenskraft und geistige Jugend bewahrt haben, auch wenn dir in deinem Dasein mehr Kummer als Freude beschieden war. Erst wenn du das Empfinden für fremdes Unglück verloren hast, bist du alt und arm.

R. Prantner

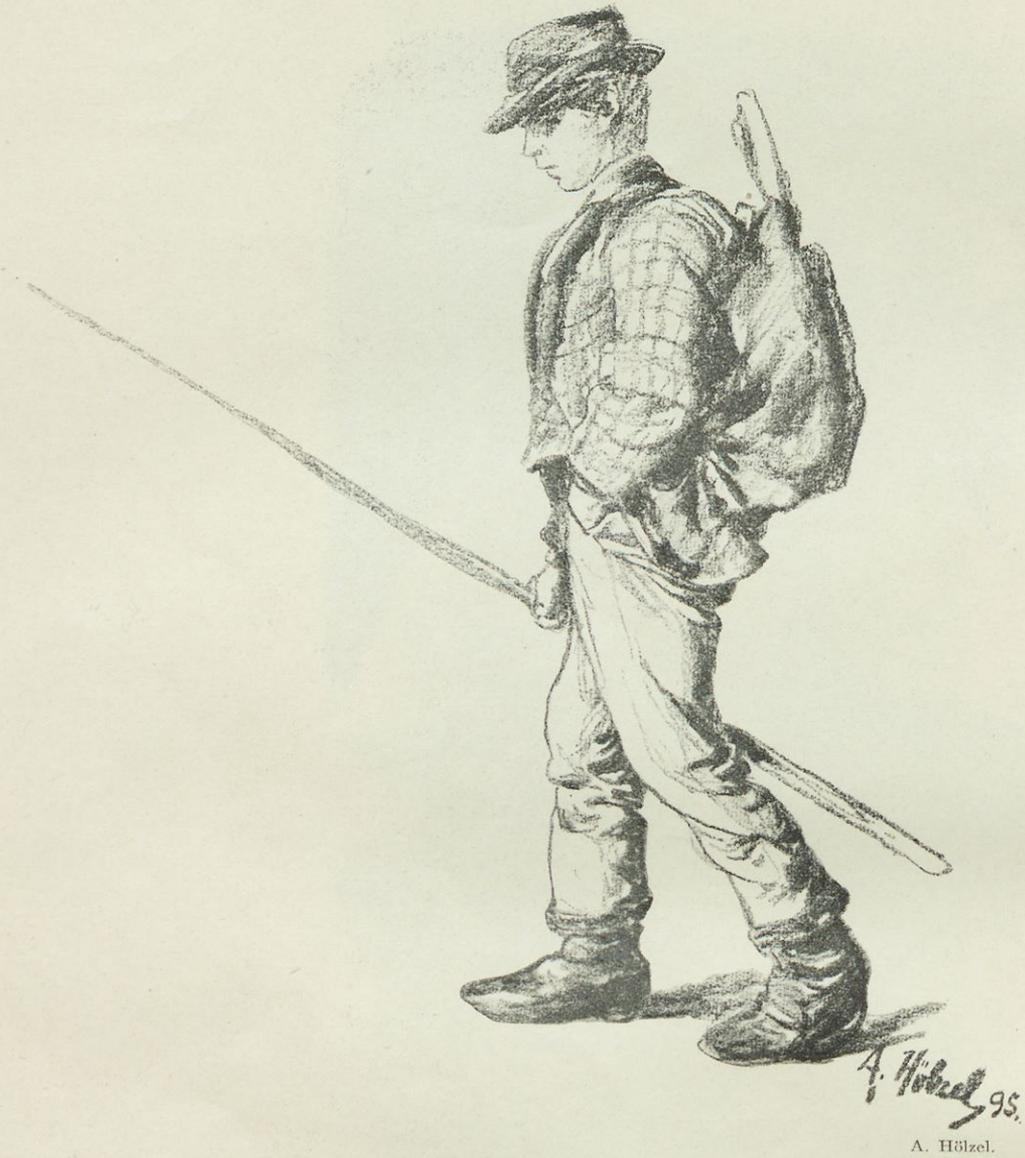


W. Gause.

---

Es gilt als ein Zeichen praktischen Sinnes und hoher politischer Weisheit, sich nicht in Utopien zu verlieren. Die »Lösung« der socialen Frage, der »sociale Friede« sind auch Utopien; sind wir aber darum weniger verpflichtet, unsere ganze Kraft an dieses ewig Unerreichbare zu setzen?

*Julius Patzelt*



Dante.

Wie in der Wüste geleitet die Feuersäule das Volk einst,  
 Wandle der Dichter voran, zeige den Pfad in der Nacht  
 Zu den Höhen der Menschheit; leuchtend führ' er es  
 aufwärts,

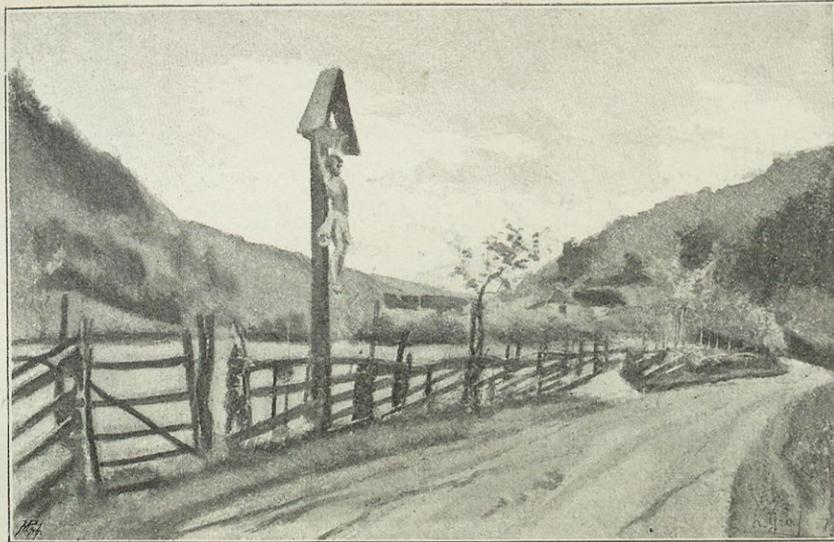
Wo die männliche Kraft reifet zur männlichen That.  
 Aus dem Samen der That entspringe der neue Ge-  
 danke,  
 In der Ewigkeit Ring schliesse vollendet der Kreis.

Innsbruck, 27. Mai 1895.

*Adolf Fugler*







K. Graf.

## Ghaselen.

### I.

Ein Sprüchlein galt vor Zeiten: So wie die Alten sungen,  
 So zwitschern in den Zweigen die nestentflog'nen Jungen.  
 Doch in dem Dichterwalde der jungen Brut ist leider  
 Der Alten schöne Weise vergessen und verklungen.  
 Die Nachtigallen schweigen — es mehren sich die Raben.  
 Ich hör' ein greulich Tönen von Spott und Lästerungen.  
 Der Griechen Marmorsäulen, der Gothik hehre Dome,  
 Sie fallen hin in Trümmer, geborsten und zersprungen.  
 Im heil'gen Schönheitstempel, entweiht von stumpfen Haufen,  
 Empfangen rohe Götzen nun feile Huldigungen.  
 In Nacht will man versenken die alten Sängerverweisen,  
 Wie einst den Schatz, den gold'nen, der edlen Nibelungen.  
 Erstehen möge bald uns ein Geistesheld, ein hehrer,  
 Gleich Siegfried, der den Drachen, den garst'gen, hat bezwungen,  
 Dass uns'rer Welt die Freude, die Schönheit wieder werde,  
 Die Geister sich erheben aus sumpfigen Niederungen.

### II.

Ich hab' in's Aug' der Liebe süssträumend oft geschaut;  
 Beseligende Kunde ward mir von ihm vertraut.  
 Zum ew'gen Born des Lebens der Liebe Drang uns führt;  
 Allein zu hausen jedem Geschöpf auf Erden graut.  
 Auf allem Leben lastet ein Heimweh, bang und schwer.

Es suchen sich die Welten wie Bräutigam und Braut.  
 Wir sind gebroch'ne Zweige vom grossen Lebensstamm, —  
 Verdorren, wenn uns bindend die Liebe nicht bethaut.  
 Gleichwie der Strom zum Meere, so zieht der Menschheit  
 Fluth

Nach fernem, hohem Ziele, von Sehnsucht aufgebaut.  
 Dem irren Erdenwand'rer ein heil'ges Ahnen sagt,  
 Dass über uns'rem Himmel manch and'rer Himmel blaut.  
 Im Lärm und Wahn des Lebens tönt diese Kunde nicht;  
 Im Auge, liebeselig, spricht sie vernehmlich laut.

### III.

Strahlend ist die Sonne über jenem Hange heimgegangen.  
 Einsam wandl' ich, die ich liebte sind schon lange heimgegangen.  
 Wehmuth breitet ihre Schatten auf die Flur. Schon ist die süsse  
 Nachtigall mit einem letzten Trauerklange heimgegangen.  
 Bilder längst entschwund'ner Tage tauchen auf. O Glück der  
 Jugend,

Spurlos bist du mit der Jahre rauhem Zwange heimgegangen.  
 Dichterbrust, du unruhvolle, willst du nimmer wieder tönen?  
 Bist mit einem wehevollen Schwanensange heimgegangen.  
 Graue Schattenhände winken. Warte nur, nach kurzer Weile  
 Bist auch du mein Herz mit deinem heissen Drange heim-  
 gegangen.

*Paul Philipp*

Ollo Telling

Es war zu dir der Weg so steil . . .

Es war zu dir der Weg so steil, so schmal,  
Auch wusst' ich, dass dein Herz mit Liebe geize,  
Doch schwebtest du vor mir als Ideal,  
Denn mich besiegten deines Geistes Reize.

Trat in das Paradies man einmal ein,  
Wohl pflückt' man sonst die schönste von den Rosen;  
Doch diese duftete so keusch und rein,  
Ich wagte nimmer es, mit ihr zu kosen.

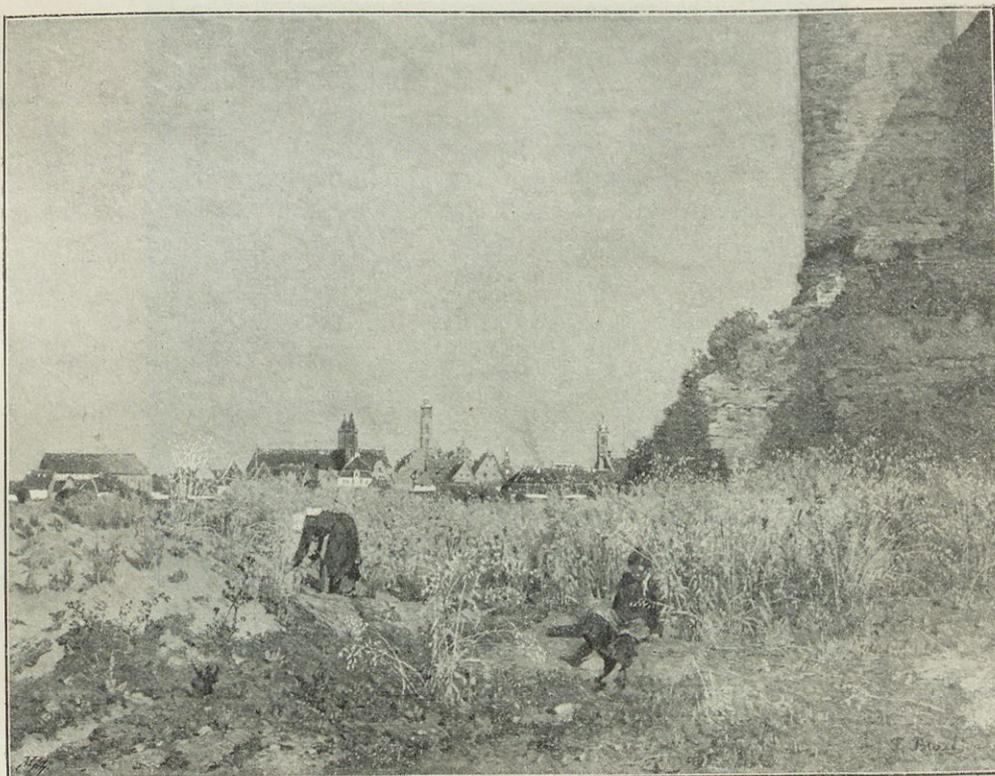
Sie blieb der Seele hehres Ideal,  
Mein Herz begnügte sich mit Georginen;  
Ich habe sie zerpflückt ganz ohne Wahl  
Und kühlte meine Leidenschaft an ihnen.

Der Rose aber bleib' ich schüchtern fern;  
Wer würde an das Heiligste sich wagen?  
Man sieht, bewundert oft den hellsten Stern,  
Ihn zu erreichen muss man stets verzagen.



Carl Schwerzek.

Adolf H. Rovinelli



Tina Blau.

### Moderne Novellistik.

Das Morgenroth des aufblöden Tages glich dem goldigen Hintergrund auf einem der Gemälde von Pejo de Glencas in der Galerie Los Lugos.

So stechend, so stumpf, so schnaubend . . .

Der Elimar schleppte sich an diesem Tage in sein siebzehntes Jahr.

Ein Menschenalter . . .

Was hatte er erfahren, was gelitten, was überwunden!

Es ekelte ihn vor der Welt, dieser schamlosen Schöpfung eines Unbekannten.

Und nicht wissen, was nun? . . .

Die grosse Oede . . .

Wie sie der Uebermensch Bartholomäus Zogelmayer in seinem demnächst erscheinenden und Alles umstürzenden Werke »Die Gelämmerten« so wild anöndend hingehaut hat . . .

Stimmung des lähmenden Wassertümpels — —

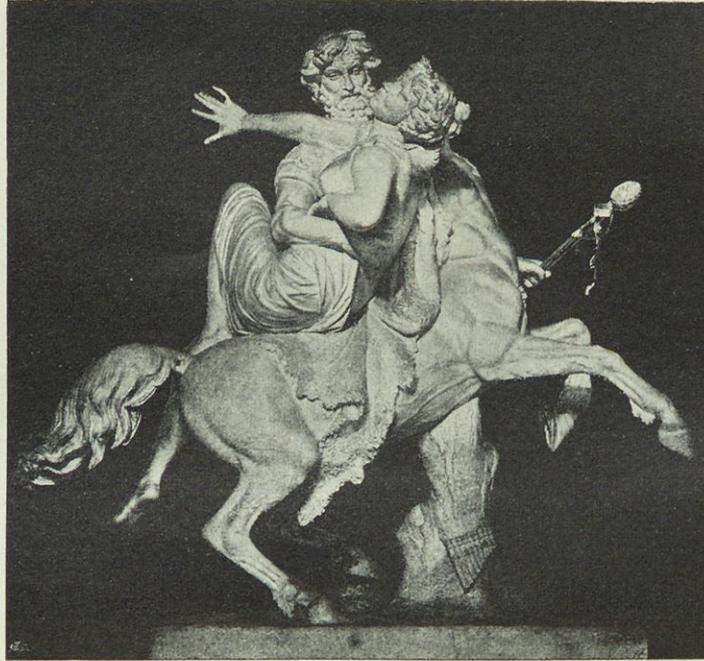
Der Elimar empfand sich als einen geschwoll'nen Unkerich, der langsam auf der trüben Lache mit einem letzten Up-up dahinstirbt . . . . .

Der Leser auch.

Ende.

Wien, 10. Juni 1895.

*Ed. Bötzky*



Alois Düll.

## Wiener Weise.

O, neues Wien, du jugendfrische Stadt,  
Die alle Welt mit ihrem Reiz entzückt,  
Wie hat die Kunst dich bräutlich schön geschmückt!  
Aus grünen Bäumen ragen ihre Tempel,  
Und leuchtet mild der grössten Geister Haupt,  
In Erz und Marmor schimmernd allem Volk.  
Und um zu sprechen — gab sie dir ein Lied,  
In dem sich, wie in einem Brennpunkt, eint,  
Was klingend Oestreichs Völker all' durchzieht.  
Da neckt des Aelplers kecker frischer Ton  
Und tönt des Deutschen tiefempfund'ne Weise,  
Es weint und jauchzt im Lied der Pusztensohn  
Und klagt der Slave melancholisch leise,  
Des Italieners feuriger Gesang  
Mengt mit den Tanzesrythmen sich des Polen, —

Dem Liederherzen Oesterreichs entsprang  
Das Wiener Lied, nachdem es Gott zuvor  
Noch reich gewürzt mit göttlichem Humor — —  
Und um zu lieben — gab er dir ein Herz,  
Wie Gold so lauter und so treu wie Erz,  
Ein menschlich Herz — für alle Menschen offen,  
So reich und warm im Lieben, Glauben, Hoffen! —  
Und was auch kommen, was auch gehen mag,  
Du sollst uns bleiben, lenzhaft jungfrisch Wien,  
In Sturmesnacht — so wie am Sonnentag,  
Und mit dir schlage treu für alle Zeiten,  
Und mit dir klinge laut in alle Weiten —  
Im Strahl der Kunst allimmer neu erblüht —  
Das goldne Wiener Herz — das ewige Wiener Lied!  
Wien.

*Jainwif...*



Ed. Lebiezki.

### Osternacht 1895.

Der sanfte Lenz! So herb an eure Mauern  
Hat er noch nie gepocht, als diese Nacht.  
Erbebt die Erd', aus Winterschlaf erwacht,  
Nicht jugendselig in Empfängnischauern?

Sie fuhren auf in mitternächtigem Schrecken,  
Am Fenster athmete der nahe Mai  
Und flüsterte herein: Ich war so frei  
Ein wenig eure Herzen aufzuwecken,

Dass hören sie, was schallt in allen Lüften,  
Dass sehen sie, was ich mit Blumen schrieb:  
Wie kurz die Lebenszeit, o habt euch lieb,  
Die Todten pochen laut in ihren Grüften.

*Julius Rojmyer*



Franz Simm.

1.

Ein Spruch, sei er auch noch so klein,  
Schliesst eine ganze Welt oft ein,  
Stammt er aus tiefstem Herzensgrund,  
Gibt er den ganzen Menschen kund:  
Bedenk' drum sorglich, was du sagst,  
Dass, was gesagt, du nie beklagst!

2.

Die Worte, die wandern  
Grad so wie die Leut',  
Am weitesten kommen,  
Die von Haus aus »gescheit«.

3.

Willst du ein echter Kämpfer sein,  
Dann präge dir die Wahrheit ein:  
»Der Stärkste kann nicht immer siegen,  
Doch darf, geschlagen, nicht erliegen.  
Vom Boden wieder aufersteh'n,  
Kühn neuerlich ins Kampfspiel geh'n,  
Das ist der echten Heldenschaft  
Stets neugeborn ureigne Kraft;

Der echte Kämpfer denkt im Sieg  
Schon wieder an den neuen Krieg.  
Sein Fall bedeutet Neuerheben,  
Im Rückzug sinnt er Vorwärtstreben,  
So lange seine Pulse schlagen,  
So lange muss er ringen, wagen,  
Sein Kampfesmuth niemals vergeht,  
Als bis sein Herzschlag stille steht!«

Mai 1895.

*Em. Ranzoni*







Robert Weigl.

Der Künstler schafft der Cameen vieldeutig bered-  
same Formen,  
Aber die thörichte Welt greift nach dem blinkenden  
Glas.

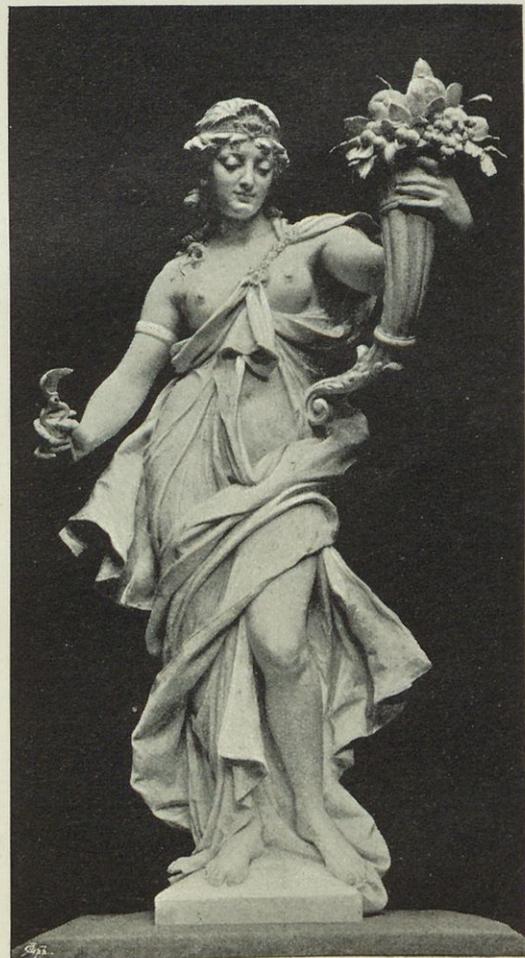
*Felipe Saltey*

Dass es immer erst einer Katastrophe bedarf, damit die Menschheit  
sich solidarisch fühlt!

Nicht allein im Jammer, angesichts des Todes und der Vernichtung,  
— sondern auch im Glück, angesichts des Lebens und Aufbaues: Einer  
für Alle, — Alle für Einen!

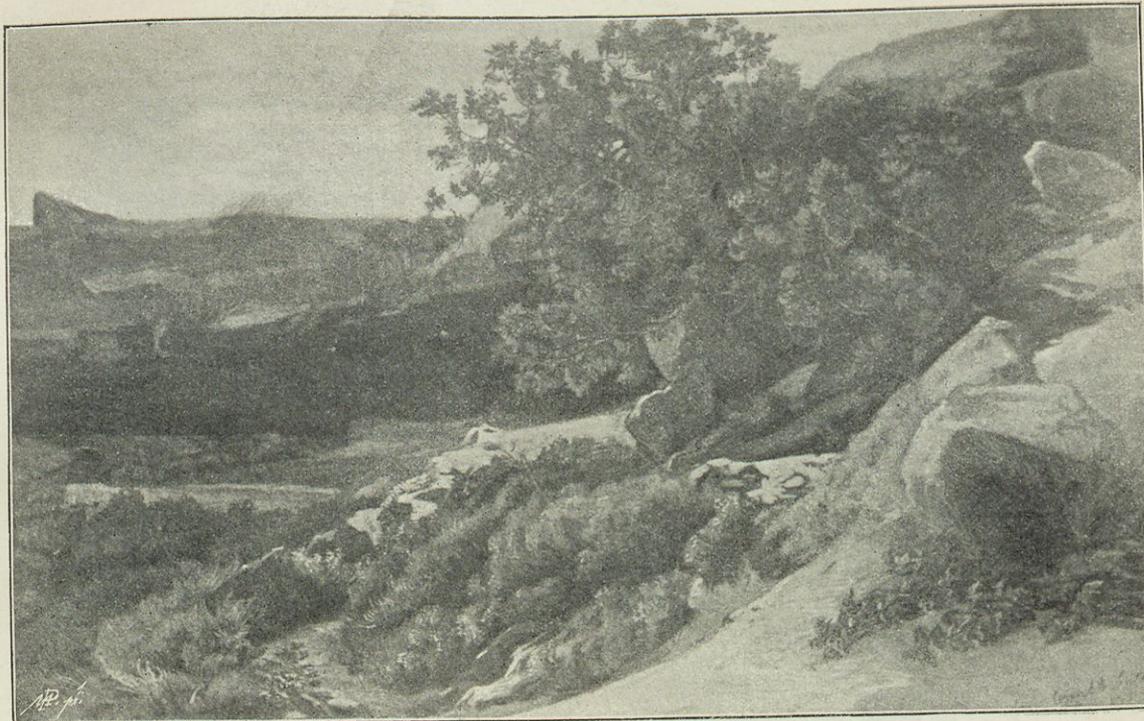
Schloss Harmannsdorf, Juni 1895.

*A. Gundaccar von Suttner*



Emerich A. Swoboda.





Josef Hoffmann.

Dass Wien nicht bloss das Haupt, sondern auch das Herz unseres herrlichen Reiches ist, zeigt sich am klarsten in Augenblicken des Unglücks.

Der echte Künstler schafft mit der Hand und trifft in's Herz.

Nichts ist so schwierig, als ein Autograph für ein Festblatt zu liefern. Den Freunden ist Alles zu wenig, den Feinden das Wenige zu viel.

*Eugen v. Spieg*



A. Trentin.



Josef R. v. Berres-Perez.

Die wahre Menschenliebe kennt nicht Ort  
noch Zeit, du findest sie überall und immer.

*G. Schiem*

Autoren und Künstler begehen ein grosses Unrecht, wenn sie die Gefühle ihrer Collegen ihnen gegenüber nach der Schablone beurtheilen. Es gibt auch da Nuancen, und in der bangen Erwartung eines neuen Werkes, einer neuen Leistung ist Platz für die stärksten Empfindungen, für Furcht und Hoffnung. Nämlich: Die Wenigen, die von dem Können des Autors oder Künstlers gegen ihren Willen eine gute Meinung haben, fürchten das Beste, und die Zahlreichen, die von seinen Fähigkeiten gering denken, hoffen das Schlimmste.

*Gustav Schwarzhopf.*

## Fontana Trevi.

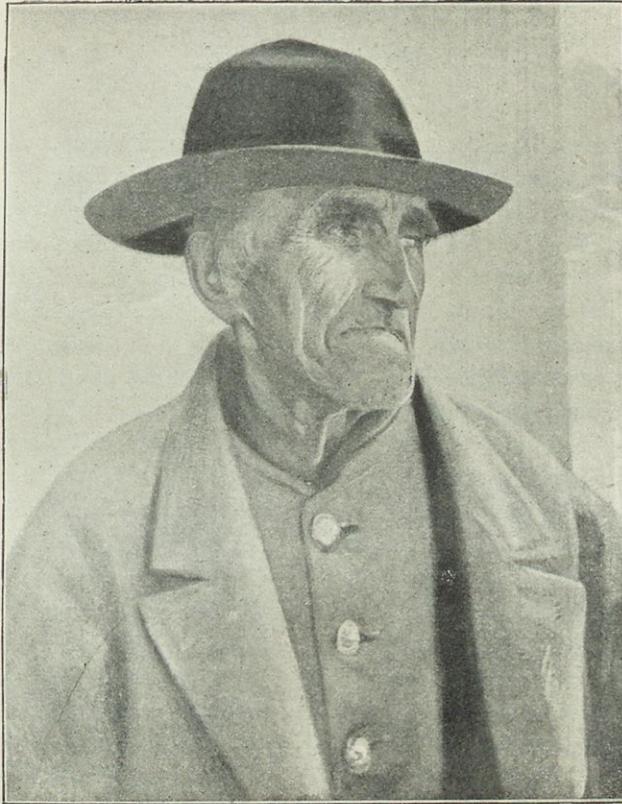
Kennt Ihr die Sage von Fontana Trevi,  
Dem Wunderquell im heil'gen, alten Rom?  
Wo, scheidend, Wanderer von der Quelle trinken,  
Um noch einmal zu schau'n Sanct Peters Dom?  
Wo sie den Soldo in die Fluthen werfen,  
Erwartend, dass die Welle ihn verschlingt,  
Der Sage glaubend, dass wenn er versunken,  
Die Wiederkehr zur ew'gen Stadt gelingt! —  
Drei Künstlern, die von Norden hergezogen  
Und manchen gold'nen Tag in Rom erschaut,  
Hat heut' die bange Abschiedsstund' geschlagen,  
Und fort soll's gehn, noch eh' der Morgen graut.  
Es schlummern in dem bleichen Schein des Mondes,  
Im Sternenglanz die frischen Fluthen heut',  
Den Künstlern war zum letzten Mal erklungen,  
Als Abschiedsgruss Sanct Peters fromm' Geläut.  
»Auf Wiedersehn«! ruft Einer nach dem Andern,  
Ein Wanderlied entquillet ihrem Mund,  
Zwei Soldi fallen in die hellen Fluthen  
Und tauchen glücklich auf den Wellengrund.  
Nun will der Dritte auch sein Opfer bringen,  
Ihn hält's zurück, als fehlte ihm der Muth,

Und sinnend blickt er auf die Silberwellen,  
Als schaut' ein Unheil aus der tiefen Fluth.  
In langen Locken fällt sein Haar, das golden  
Umrahmt ein Künstlerantlitz, schön und bleich,  
Was hält gefesselt in der Abschiedsstunde  
Ihm Sinn und Herz an der Fontana Teich?  
Doch wirft er seinen Soldo. — Bang verstummet  
Mit einemmal ist seiner Freunde Sang,  
Man hört von der Fontana Steingelände  
In hellem Aufschlag des Metalles Klang.  
Es klinget wie ein unheilvoll Verkünden,  
Die Freunde reissen ihren Freund zurück.  
Der hat das böse Zeichen überhört  
Und träumet noch von Wiedersehn und Glück!  
Mit heitrem Sinn und froher Künstlerlaune  
Ruft bald »A Dio« er dem alten Rom,  
Die Peterskuppel glänzt in Morgensonne,  
Im Morgenhauch liegt des Sanct Peters Dom. —  
Und Monde zogen an dem Quell vorüber,  
Nun lag er da in warmer Frühlingsluft,  
Doch hoch im Norden strahlt die junge Sonne  
Auf eines Künstlers frischbekränzte Gruft.

Paul Seitz



Hermine Laukota.



Leo Reiffenstein.

### Sociales Erdbeben.

Sie sitzen beisammen am grünen Rathstisch und drücken sich eng aneinander. Ihre Zöpfe wackeln bedächtig, uralter Staub dampft aus den Perücken; Moderduft füllt das Gemach mit den dicht verschlossenen Fenstern, Schimmelpilz wuchert an den Wänden.

Die Rathsherren sitzen und träumen vor sich hin; mitunter wacht Einer auf, steckt die Feder mit unheimlicher Hast in's Tintenfass und malt dickköpfige, hängebäuchige Paragraphenzeichen.

Das Auge der Rathsherren ist stumpf und glanzlos. Es gewahrt die Risse der Decke nicht und nicht den Abgrund, den der klaffende Boden zu ihren Füßen zeigt.

Sie fürchten Nichts. Ueberlegen lächelnd legen sie der Erdkraft den Paragraphenzaum an, den Menscheng Geist zwingen sie in Pappendeckel, Paragraphenköpfe stemmen sie gegen den Groll der Tiefe.

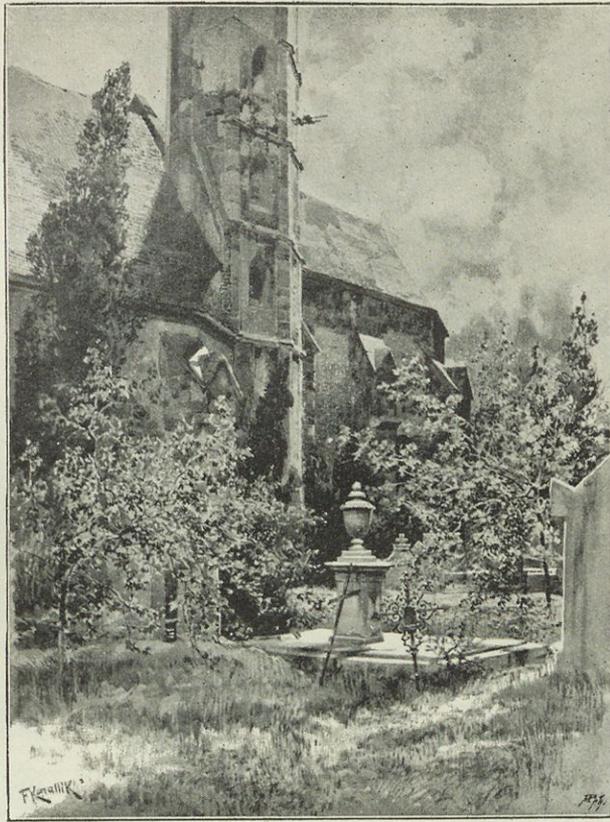
Den socialen Erdbeben trotzen sie durch — Umsturzgesetze.

*Julius Kerschberg*

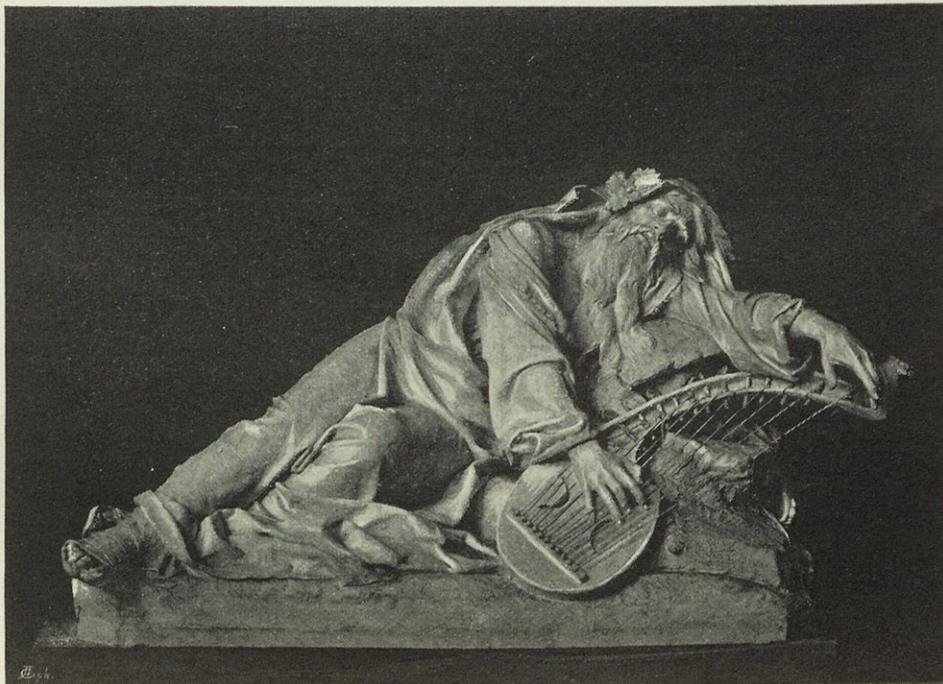


Eugen R. v. Blaas.

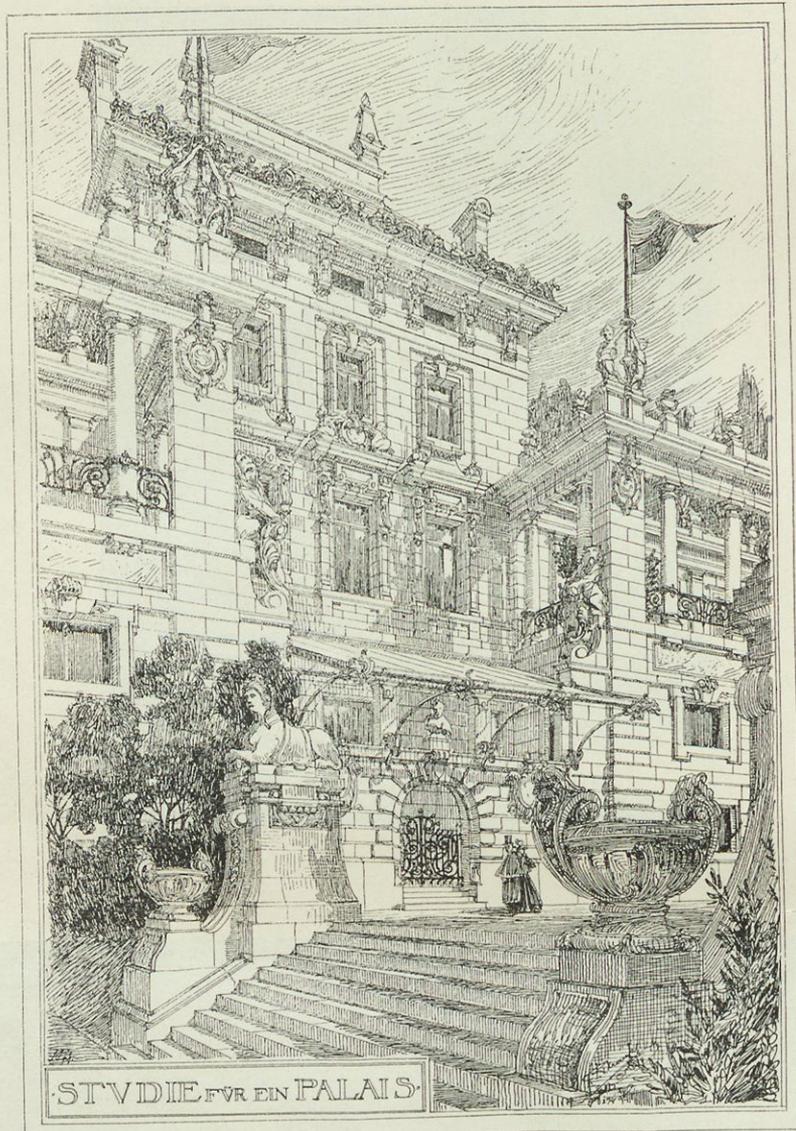




F. Kopallik.



St. v. Lewandowski.



Franz Frh. v. Krauss.

Durch keine Brille sehen, sagen was man denkt —  
das macht wohl zunächst den Künstler.

Wien, 15. Juni 1895.

*Jacob Schütz*







Alwyn R. v. Stein.

Treib' weiter hinaus auf deinem Kahn  
An schwülem Sommertage;  
Die Bremsen, die dir so weh gethan,  
Sind nur des Ufers Plage.

Es zweigen sich auf's neue die Parte'n,  
Und neue Namen will sich jede finden.  
Wozu? Am Ende weiss man immer nur von zwei'n —  
Den Sehenden — und den Blinden.

Und hast du einen neuen Duft empfunden,  
Erzähl' es lieber nicht den »ganz Gesunden«.  
Der eine klagt: Ihn hat ein Wahn erfasst!  
Ein andrer lächelt: Pose wird es sein! —  
Dass grade du die beste Nase hast,  
Fällt keinem ein!

Arthur Schützler



Marie Egner.

Vier Wochen brannte die Sonne heiss  
Auf Wald und Felder nieder,  
Zwei Tage regnet's — da jammern wir:  
»Ist das ein Sommer wieder!«

*Eduard Schöber*



Arthur Ferraris.



Leopold Horowitz.

» Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang,  
Der bleibt ein Narr — sein Leben lang.«  
Ich habe Manchen gekannt, der die drei Dinge geliebt  
hat und doch sein Leben lang ein — Narr geblieben ist!

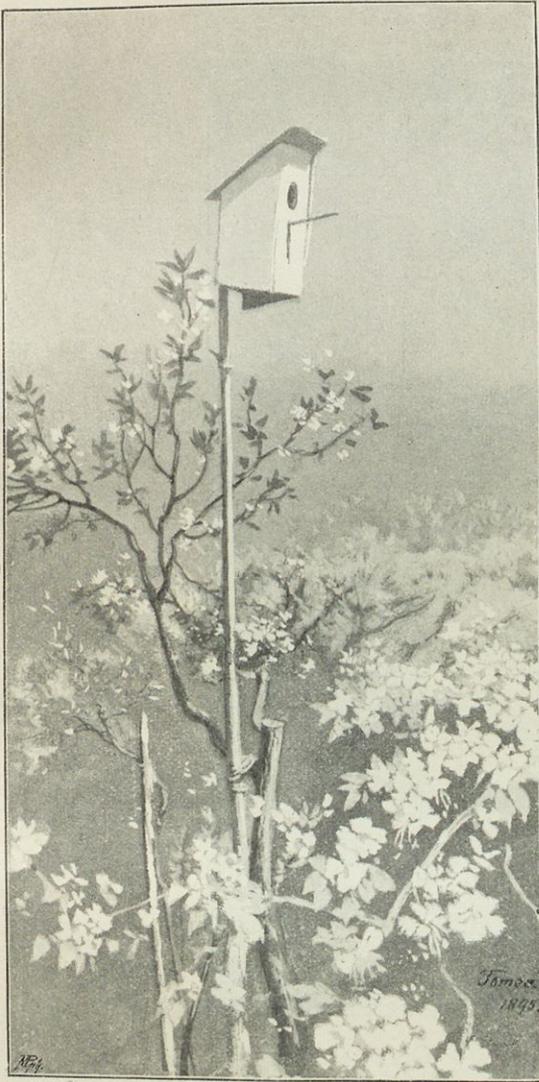
*Paul v. Schönthan*



G. F. HOERER & GÖSCHL. W. V.

Carl Moll.





Heinrich Tomec.

## Lieblös.

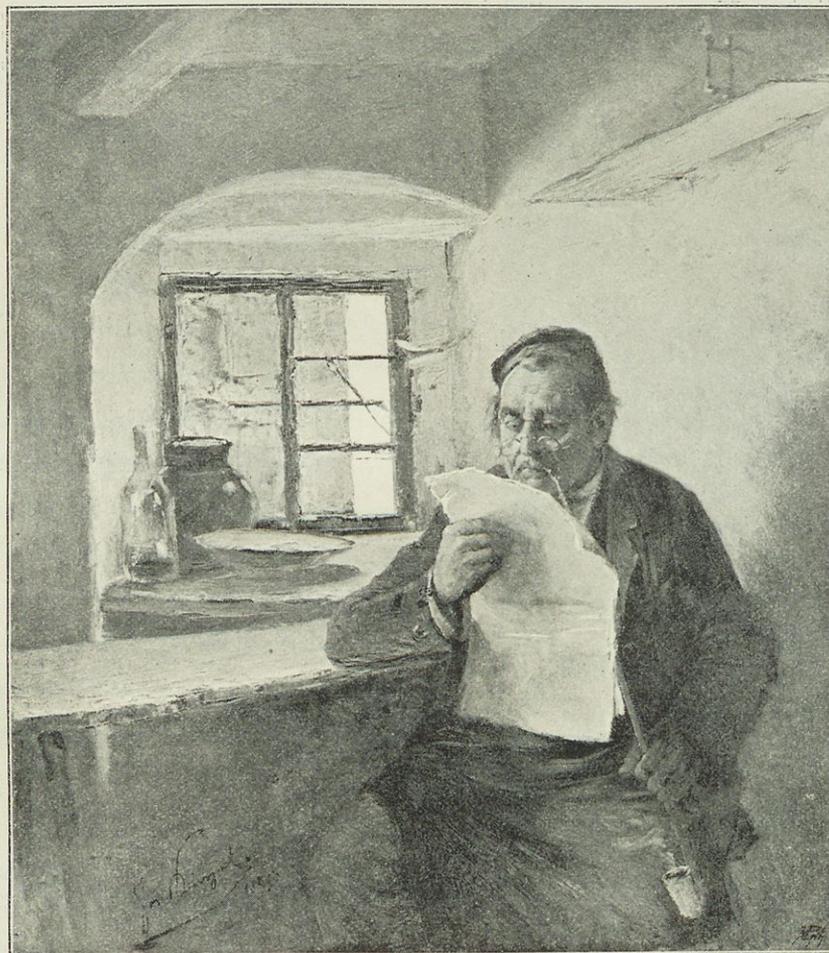
Wen ein treues Herz geleitet  
Liebreich bis an's Lebens Ende,  
Ueber den hält ausgebreitet  
Gott in Gnaden seine Hände!  
Reichthum lässet sich entbehren,  
Jedem Schimmer auch entsagen,  
Aber keinem Herzen angehören,  
Bleibt ein Kummer, schwerst zu tragen!  
Seine Einsamkeit zu wissen,  
Ohne milden Blicks Erlaben —  
Ach, so lieblös hingehn müssen,  
Todtsein ist's — nur nicht begraben!

*August Silberstein*

---

Flüchtiger als die Zeit ist die Zeitung; das Blatt, das am Morgen sich entfaltet,  
ist vergilbt am Abend und welk. Aus Augenblicken besteht das Leben, diesen zu dienen,  
das ist unsere Aufgabe.

*Alwin Treppe*



Josef Kinzel.

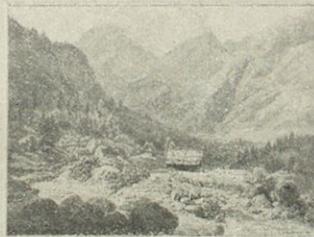
---

Gescheh'nes Unglück zu lindern,  
Zögert der Brudersinn nie,  
Kommendes Unglück zu hindern?  
Das nennt man zu deutsch: Utopie.

*Bertin v. S. Thier*







E. Berger.  
Adolf Obermüller.

Jan Trentan-Havliček.  
Louis Uhl.

---

»Der Klügere gibt nach!« Eine empfehlenswerthe Weisheit für Schwächlinge, die als klug gelten wollen, und für Dümmlinge, die doch so schlau sind, auf die Schwäche der Klugen zu bauen.

Z.



V. Brožík.

Wenn dir ein schönes Weib gefällt,  
 Hofire schnell auch and'ren Frauen;  
 Das Blatt, auf das der Spieler hält,  
 Soll nicht ein jeder Kiebitz schauen.

Wien, Mai 1895.

*Fritz Singer  
 (s. Fritz)*

Hassen was fremd und was feind,  
 Das ist's, was Männer vereint.

*Karl Sedlak*



Eduard Teltsch.



Milano Mai 95.  
Tony Grubhofer.

*Grubhofer*

Tony Grubhofer.





F. G. Rheinfelder.

### Menschenglück.

Nichts Gutes kann auf Erden  
Dir werden —  
Was nicht auch manches Schlechte  
Dir brächte.

Im Glanze des Geschickes,  
Des Glückes —  
Durchhaucht dich Ahnungsschauer  
Von Trauer

Sitz' froh im hellen Saale  
Beim Mahle —  
Bleich starren dir durch's Fenster  
Gespenster.

Dem wonnereichsten Kusse,  
Genusse —  
Folgt stets ein Alp auf's neue,  
Wie Reue.

Das Süsseste, beschieden  
Hienieden —  
Wird stets ein Hauch des Bittern  
Durchzittern.

*Lia von Gurbow Trienke*

## Für Laibach!

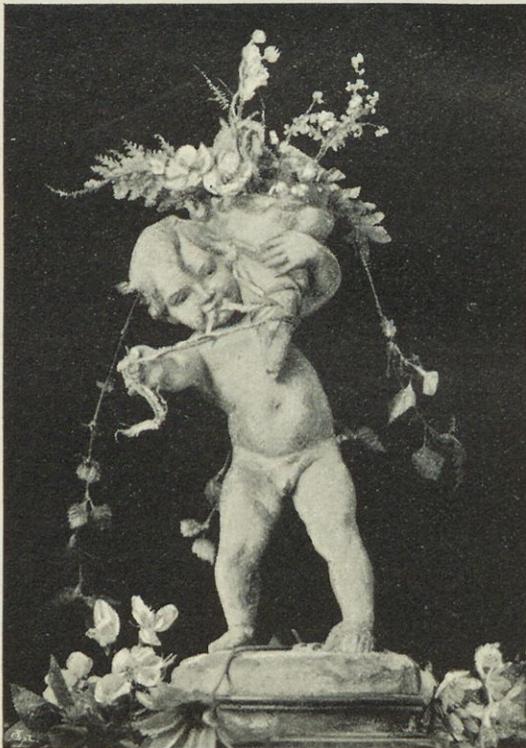
Die Erde bebt und Männer zittern,  
Des Menschen Kraft erlahmt und bricht;  
Paläste wanken und zersplittern,  
Doch Brüder-Treue wanket nicht.

Drum blickt empor! Verstummet, Klagen!  
Geschlossen sind der Brüder Reih'n;  
Sie schlossen fest in diesen Tagen  
Zum Bunde sich für Euer Krain!

In Ost und West, in Nord und Süden  
Bekannt sich Jedermann zu Euch;  
Vergessen ist, was sie geschieden,  
Allüberall ist Oesterreich!



Sandor Jaray.



C. Wollek.

Des Himmels Zorn, er musst' versöhnen,  
Die Gott zur Liebe einst erschuf,  
Des Sturmes Braus, des Donners Dröhnen,  
Zum Frieden war's ein Gottes-Ruf.

Wir folgen ihm; in allen Zungen  
Spricht Brüder-Treue nun zu Euch,  
Der Drache Zwietracht ist bezwungen,  
Das Unglück einigt Oesterreich.

Wien, Mai 1895.

Oscar Reuber



KOLOMAN MOSER 1895

Koloman Moser.





E. Fuchs.

Die Liebe ist ein Narrenlied,  
Das einst ein Narr gedichtet,  
Der hat es thränenfeuchten Aug's  
An eine Närrin gerichtet.

Die klugen Leute lachten drob,  
Als schluchzend er's geschrieben:  
Und drum ist auch die Liebe stets  
Ein Narrenlied geblieben.

Alfred Treibler

### Das Gebet.

Der hagere Laienbruder kniet  
Vor dem Madonnenbilde,  
Das lächelt so traurig herab auf ihn,  
So traurig und so milde.

»Ave, regina Maria!«

»Dein Blick versengt mich, du bleiche Frau,  
Mein Hirn ist wahnsinnumfangen,  
Es ranken die Gedanken zu dir  
In frevelhaftem Verlangen;

Ave, regina Maria!«

»Ich lieb' dich, wie ich einst so heiss  
Geliebt eine Irdische habe —  
Jetzt wölbt sich ein Bühl unter'm Weidenbaum.  
Ich wollt', ich läg auch im Grabe.

Ave, regina Maria! . . .«

Die scheidende Sonne glüht in's Gelas,  
Golden das Bildniss umsäumend,  
Der junge Mönch blickt sehnd empor,  
In wirren Gefühlen träumend. —

»Ave, regina Maria! . . .«

Otto Karfann - Bergler



Hans Ranzoni.



A. Weber.

Welch' eine trübselige Zeit, in der nur mehr ein einigen-  
des Band die Menschheit zu umfassen scheint: das Unglück.  
Wäre die Kunst nicht, mit ihrer Allen gemeinsamen, von Allen  
verstandenen und gesprochenen Sprache, — man müsste an  
dem Ziele der Menschheit verzweifeln und besorgen, dass sie  
sich dereinst erst in der letzten Stunde des Weltenbrandes zur  
reinen und edlen Brüderlichkeit zusammenfinden wird!

Wien, 8. Juni 1895.

*Josef M. Beckweg*







Anton Müller.

In der Nachahmung der äusseren Natur mag des Künstlers Technik ihre Triumphe feiern; der Geist wird seine Befriedigung in einer Composition suchen, welche das innere Wesen der Kunst zu Ausdruck und Geltung bringt; der Meister aber zeigt uns in seiner Schöpfung Geistiges und Sinnliches harmonisch vereinigt, und darum ist sie ein »Kunstwerk« in des Wortes voller Bedeutung.

*J. Woery*



G. Barison.

### Erkenntniss.

Wem je des Lebens Glück begann,  
Der glaubt nicht, dass es endet;  
Er sieht, erst wenn die Zeit verrann,  
Dass Alles, ach, sich wendet.

Es lacht dir zu die ganze Welt,  
Du glaubst, das sei für's Leben;  
So aber ist sie nicht bestellt,  
Sie nimmt was sie gegeben.

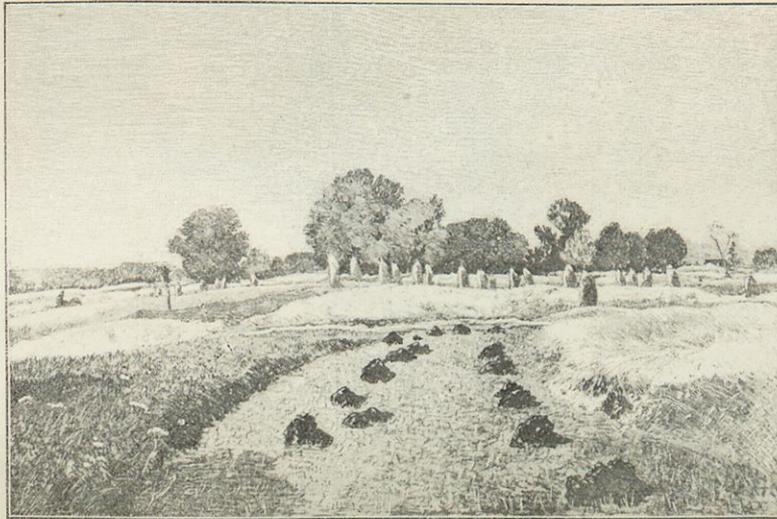
Doch blick' in deines Herzens Grund,  
Wenn du den Schmerz erduldet,  
Da findest du in ernster Stund',  
Dass du ihn selbst verschuldet.

*Wartenegg*

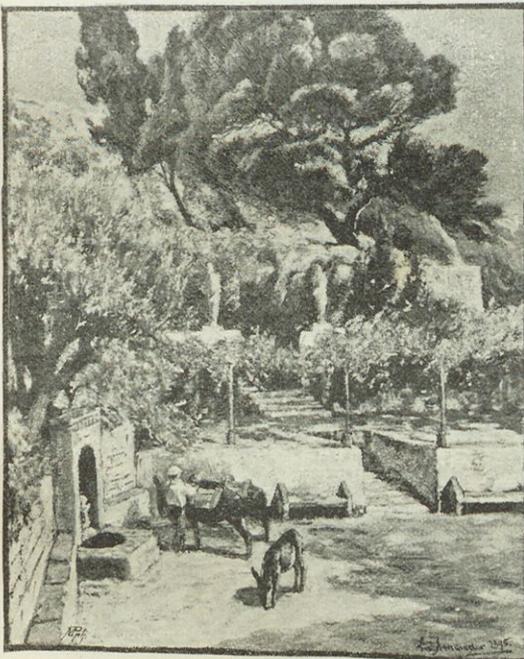


O. Friedrich.





Toni Stadler.



Eduard Ameseder.

Das Leben hat mir geboten gar viel,  
Ich will nicht greinen und klagen,  
War stürmisch das Wetter, war Sonnenschein,  
Dem Schöpfer will Dank ich sagen.  
Und geht es an's Ende, was kümmert es mich,  
Froh lass ich den Ruf erschallen:  
Die Komödie ist aus! Letzter Act,  
Lasset den Vorhang fallen! —

Meran, Juni 1895.

Carl Hoef.



Stefan Simony.

## Erinnerung.

»Einsame Stunde, du nahst, da sinnend der Geist sich ver-  
senket

Und aus der Gegenwart Strom flüchtet zur Insel des »Einst«,  
Rauschend und unstät umwogt mich im Wechsel das hastende  
Leben,

Doch im Erinnern gewinnt festeren Boden der Geist.  
Langsam zieh'n sie vorüber die todt, verblichenen Tage,  
Unverändert wie einst grüsst mich getreulich die Schaar!  
Menschen, sie ändern sich oft, und Freunde, sie werden zu  
Feinden,

Doch das genossene Glück bleibt im Erinnern uns treu . . .  
Also flücht' ich mich oft aus dem brausenden Wechsel der  
Dinge

Wie in ein traulich Asyl in der Vergangenheit Land,  
Flüchte zu Geistern und Schatten, sie werden zu Menschen  
und Bildern,

Und sie umringen mich eng, schliessen sich traulich mir an —  
Ei! — sie kennen kein Falsch — sie ändern nicht Herz und  
Gesinnung,

Und so erschaffen sie stets mir in der Welt — eine Welt!

Freilich entlockt mir ihr Anblick so manche versthohene Thräne,  
Mess' ich an einstigem Reiz still das veränderte Bild;  
Aber sie lehren zugleich mich die tröstendste Weisheit des  
Lebens,

Dass ich des Augenblicks Glück niemals zu schätzen vermocht,  
Lehren mich auch, wie im Kerne uns jegliche Stunde des  
Daseins —

Wär' es die bitterste auch — heimliche Süsse verbirgt;  
Ahn' ich doch wohl wie die Stunde, die eben im Flug' mir  
entflattert,

Gerne in späterer Zeit ruft die Erinn'ung zurück;  
Sinnend verweilt dann der Geist in nimmer befriedigter Sehnsucht  
An dem bejammerten »Heut« wie an erstorbenem Glück! . . .

Also tröste dich stets das Bewusstsein der kärglichsten Freude,  
Zittern durch Stunden der Qual — sel'ge Momente des Glücks,  
Halte sie fest und lerne die Flüchtigen vollends geniessen! —

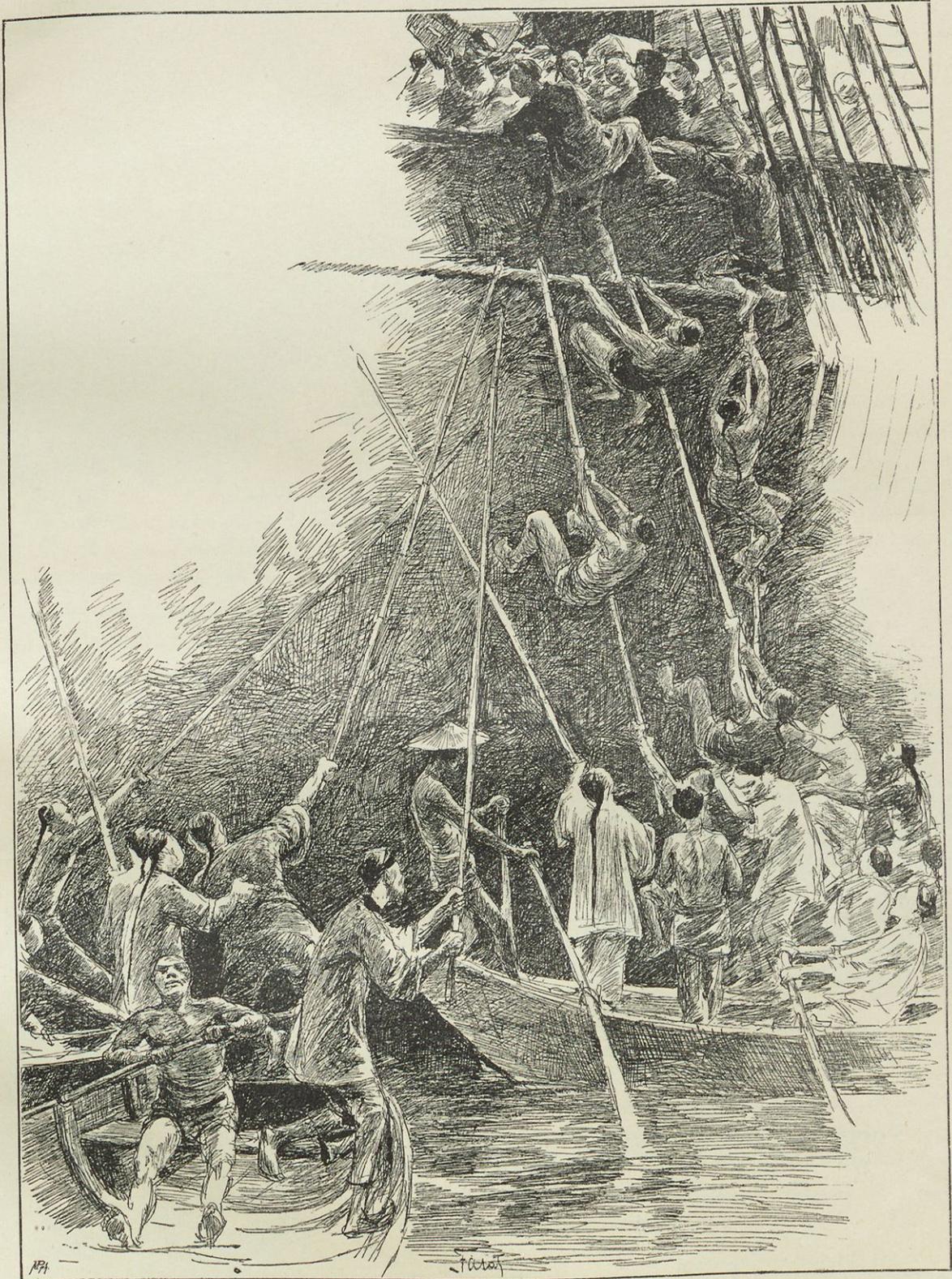
Wahrlich ein jeglicher wird dir zum verklärenden Strahl,  
Der mit dem Schimmer der Hoffnung die dräuenden Wolken  
durchzittert

Und dir die finsterste Nacht leise zum Dämmern erhellt . . .«

Aus den »Wanderungen«.

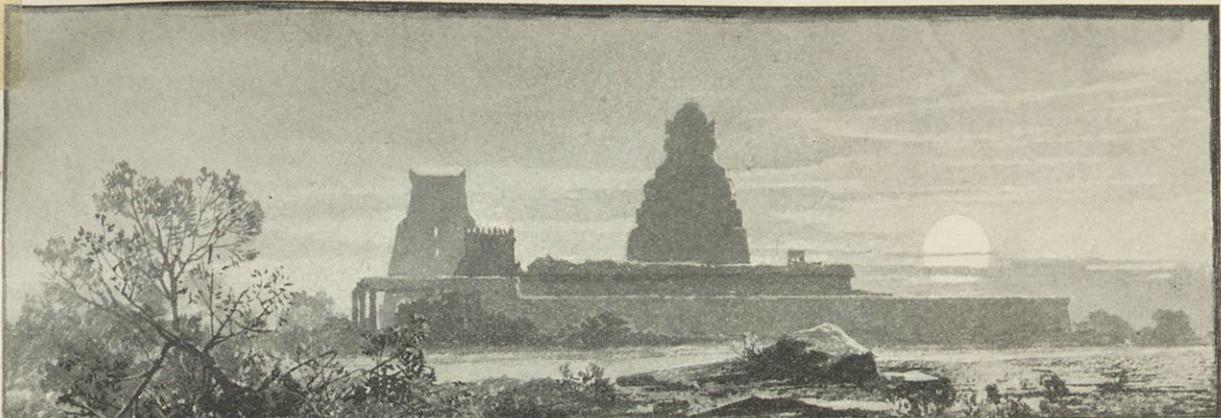
Wien, im Mai 1895.

*Paul Witzel*



Julian Falat.

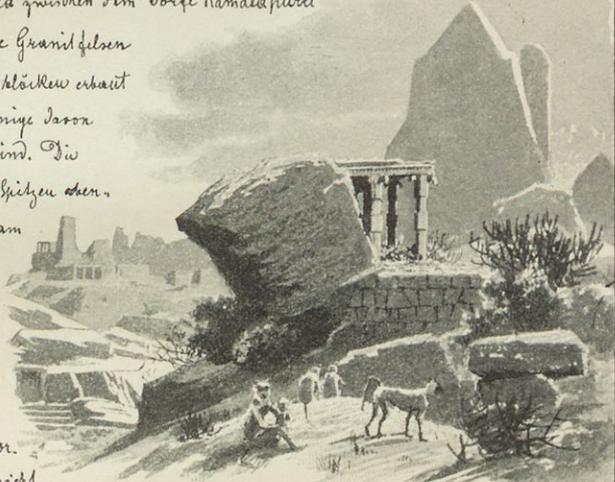




Pattabi Ramaswari Tempel

# Vijanagara.

Die schönste Natur mißt nicht  
 so auf unser Gemüth, all muss sie mit etwelch zu erzählen mal. Die hohen Mauern  
 zeugen neugangener Geschlechter und Kulturen überpinnt die Natur mit der Poesie zierlicher  
 Ranken. Wie begeistert schildert Gregorovius uns Nymphen und hätte er erst Vijanagara gesehen!  
 Das ist ein unangenehm Erdenwinkel den wenige Menschen kennen, nicht ab von der Meerküste der Reisenden  
 im Innern der Hochebene des heißen Dekkan. — Vijanagara ruht in seinen Ruinen bis in die prähistorische Zeit  
 von dem sivaite Kleinreiche und Steintische gezeugt und erreichte seine Blüthe im 15<sup>ten</sup> Jahrhundert als es die Hauptstadt Süd Indiens  
 war. Neun engl. Quadratmeilen dehnt sich heute das Ruinenfeld zwischen dem Dorfe Kamalapuram  
 und dem Tungabhadraflusse aus, der seine Wege über mächtige Granitfelsen  
 mäandert. Doppelte und Dreifache Basismauern aus cyclopischen Felsblöcken erbaut  
 umschließen eine Anzahl Gebäude, zumeist Tempel aus, von denen einige sogar  
 noch von Priestern bewohnt und Zielpunkt pilgernder Hindus sind. Die  
 meisten aber stehen leer, so alle Felsentempel welche zumeist die höchsten oben,  
 kreuzförmig geformten Granitfelsen krönen, aus welchen sie aus dem  
 lebenden Stein mit der den Indiern eigenen Kunstfertigkeit in  
 zierlicher Weise auch gehauen sind. Nur gärtlose Affen scheinen  
 die einzigen Bewohner dieser Felsnischen zu sein, auf denen keine  
 andere Vegetation, als



Felsen-Tempel



Ukarjanarasimadevudu (Gudi Tempel)

stacheliges Gesträuch  
 und baumartige Euphor-  
 sien gedeiht. Oben nicht  
 überall ist es so dünn und trocken  
 an den Stellen des Tungabhadra grünen Mangokäume beschattet von den Kronen der Cocon-  
 palme und heilige Feigenbäume wölben sich über die Wasser.  
 Die Felsen, oft aus dem Felsen gehauenen Stadttore konnten dem Einzug der mohammedani-  
 schen Eroberer nicht hindern welche nur kurze Zeit hier residirten, aus welcher Zeit einige  
 wenige Denkmale in arabischem Style stammen, so eine castellartige Residenz und daneben  
 die Hallungen für die Elefanten. Von nun ab ward Bijapur die Hauptstadt Süd Indiens  
 und Vijanagara ging seinem Verfall entgegen.

Wien Mai 1895

Ludwig Hans Fischer

Ludwig Hans Fischer.





Anton Brenck.

Gedanken sind zollfrei. Schade! Der Zolltarif wäre eine so unterhaltende Lectüre.

*Anton Brenck*



Ludwig Michalek.

### Frühlingsabend.

Mählig dämmert's — ferneher  
Grüsst ein sanftes Aveläuten,  
Blüthendüfte, balsamschwer,  
Weben hin die grünen Weiten.

Sonnenfunken spielen müd'  
In der Bäume hohen Wipfeln,  
Bis gemach ihr Gold verglüht  
An der fernen Berge Gipfeln.

Leise weht ein kühler Hauch  
An die Stirne mir — ein Schauern  
Fühl' im Herzen ich und auch  
Wehmuthsstüßes mildes Trauern.

Ging zur Rüste doch ein Tag  
Und mit ihm so manches Leben,  
Dem es Gott verzeihen mag,  
Dass es leicht sich ausgegeben.

Wien (Hietzing), im Mai 1895.

Albert Josef Weltner



F. Poledne.  
Gustav Schram.

Max Fabiani.  
Ludwig Gloss.

Carl Onken.  
Georg Geyer.  
L. Koch.



## Die stille Gefährtin.

Durch's Duster dieser Welten schreitet  
Ein helles Weib getreu mit dir;  
Von ihr geschützt und geleitet,  
Ziehst du durchs Leben stets mit ihr.

Sie küsst von der Wimper leise  
Die erste Thräne, die du weinst,  
Wenn oft nach Kinder banger Weise  
Allein, verlassen du dich meinst.

Dann, wenn das Leben hold erblühet  
Und dir die ersten Kränze flicht,  
Heiss in der Brust dein Herz erglühet:  
Ist sie bei dir, verlässt dich nicht!

Sie wacht bei dir, wenn tiefer Schlummer  
Nach Tages Müh'n dein Auge schliesst,  
Wenn dich nach trübem Erdenkummer  
Ein liches Traumbild lächelnd grüsst.

Sie nahet still im ernsten Kleide,  
Wenn Trauer dir das Herz umhüllt;  
Sie lacht mit dir, wenn holde Freude  
Mit Jubel deine Brust erfüllt.

Wenn Glück und Heil sich von dir wenden:  
Sie hält dich fest mit starkem Arm  
Und streicht mit ihren milden Händen  
Von bleicher Stirne deinen Harm.

Sie weilt bei dir, wenn im Gebete  
Zu Gott du flehst in banger Nacht;  
Am Sorgenstuhl, am Krankenbette,  
Hält sie geduldig bei dir Wacht.



J. Wischniowski.



Kaspar Gangl.

Wenn Bruderzwist das Herz entflammt:  
Sie fraget nicht, wer schuldig war,  
Aus welchem Land die Mutter stammt,  
Die unter Schmerzen dich gebar.

Sie lindert deine bangen Sorgen  
Und breitet weit die Arme aus;  
Nach trüber Nacht zu hellem Morgen  
Führt sie dich segnend in ihr Haus.

Du fragst, wem Alles dies gegeben,  
Wer jenes Weib, das all dies schafft? ...  
Es ist die Liebe, treu dem Leben,  
Der nie ermattet noch die Kraft!

Brunn am Gebirge, Juni 1895.

Victor Rudizky

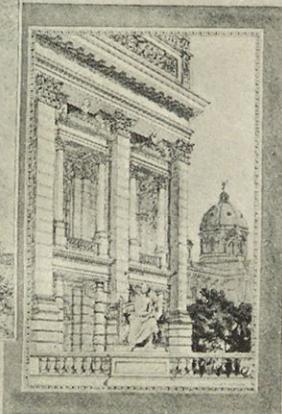
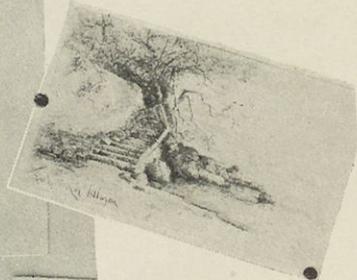


Ernst Nowak.

---

Wie doch die Zeit an Selbstsucht krankt!  
Wir Dichter sind edlere Seelen:  
Wer nichts als Verse von uns verlangt,  
Kann immer auf uns zählen.

Ernst Wenig



A. Siber.  
Josef Steinlrig.  
Isa Jechl.

Leo Littrow.  
Rosa Schweninger.  
Josef Urban.

A. Hlavaček.  
Th. v. Ehrmanns.  
L. E. Petrovits.  
Robert Scheffer.



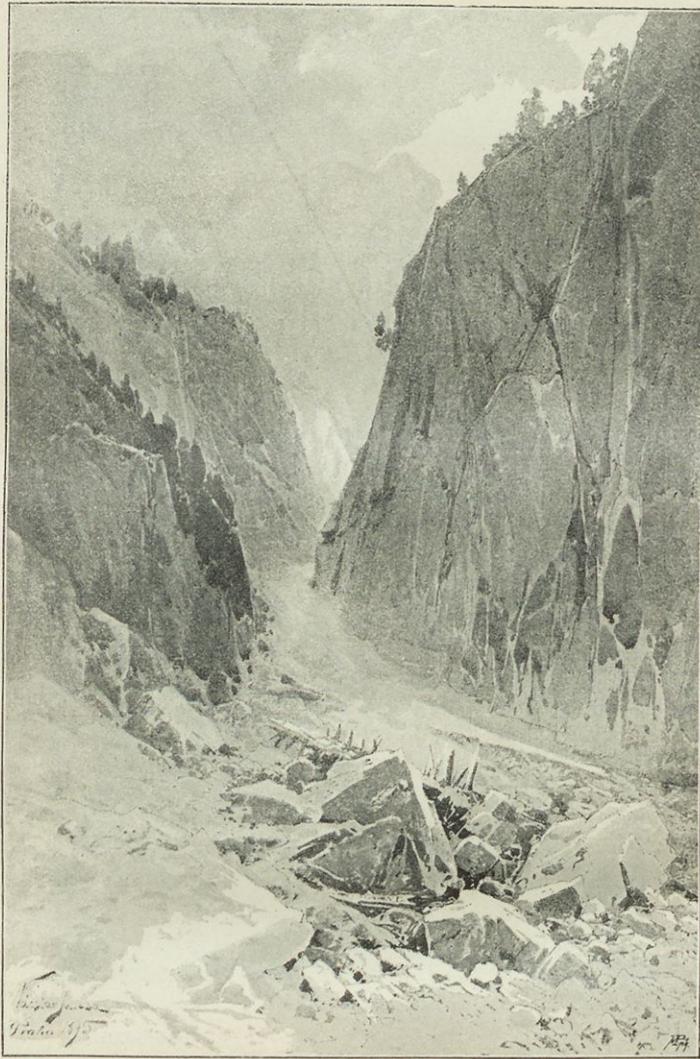


Josef Grünhut.

Dreifach ist der Schritt der Zeit,  
Hat einst der Weise gelehret.  
Wie liegt das hinter uns nun weit,  
Wie schlecht hat sich's bewähret.

Einfach ist der Schritt der Zeit!  
Wir mussten's längst erfahren:  
Geht er doch mit Deutlichkeit  
Rückwärts nur — seit Jahren!

*Wolfgang Marburg*

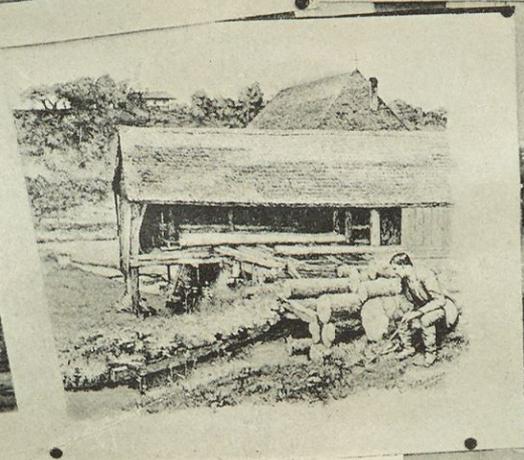
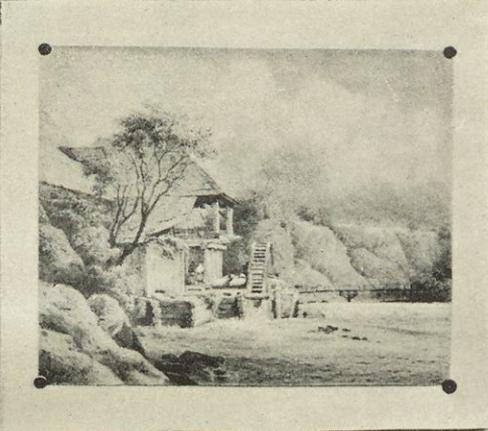


Vaclav Jansa.

---

Zwei Compagniedichter haben mit ihrer gemeinsamen Arbeit Schiffbruch gelitten. Sie lösen ihre Firma auf und der Eine schreibt dem Andern ins Stammbuch: »Nimm nichts mit, was mein ist, lass nichts hier, was dein ist.« Man sieht, sie sind Freunde geblieben.

*Lothar Grotzinger*



Carl Bobies.  
O. v. Pistor. Jan Nowopacký.  
Bernhard Fiedler. H. R. Kaeser. Laura Rohrwasser.





R. v. Mehoffer.



E. Graner.



F. Wüst.

Gut gibt Muth! Darum sind wir auch  
so empört, wenn einmal Einer Muth zeigt,  
der — kein Gut hat!

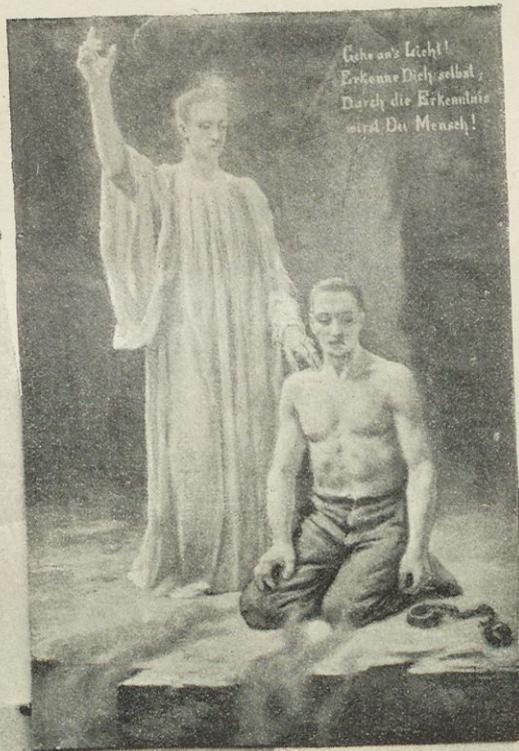
Ferdinand Ziegler



O. v. Krumhaar.



Anton Nowak.



F. Doubek.  
E. Hantken de Prudnik.  
Ella Weber.

Eduard Kasparides.  
Roman Kochanowski. Heinrich H. Schlimarski.  
Adolf Ditscheiner.  
August Gross.

Josef Gisela.  
Marie Laux.  
Arthur Kurz.





O. v. Boznańska.



H. Preen.



Th. Hrnčič.



G. A. Hessel.

---

Als ich im sonnigen, blendend hellen Triest lebte, war Laibach mein grünes Paradies, das ich oft aufsuchte und dem ich noch heute von Herzen dankbar bin.

Rendsburg am Nord-Ostseecanal, 3. Juni 1895.

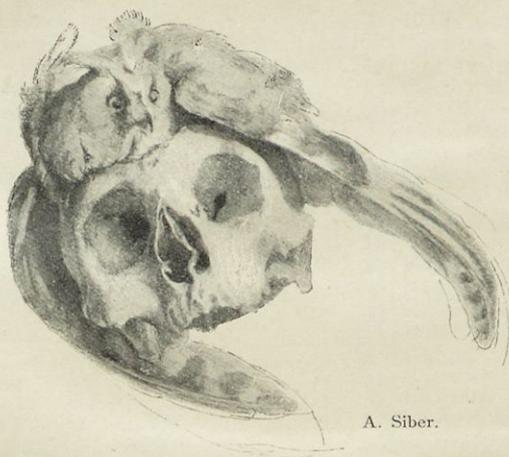
*Josanna Ziegler.*

## Epilog.

Mein Lied ist aus. — Wie fernes Wetterleuchten  
Zuckt's mir im Aug', im trüben, thränenfeuchten,  
Die Leyer schweigt, verklungen ist mein Sang. —  
Freund Lenz umsäumt mit Blumen Pfad und Stege,  
Verschneit, verweht sind meines Lebens Wege,  
Verrauscht, verhallt der Frühlingsglocken Klang. —

Ein fernes Glück! — Ich habe nie gefunden  
Den Weg dahin. Verronnen sind die Stunden,  
Die Jahre schwinden, und das Herz — ist todt. —  
Ein fernes Glück! — Ich hab' es nie besessen,  
Die mich vergassen, kann ich nicht vergessen,  
Die Nacht sinkt nieder — ohne Abendroth! —

William von Wissiak



A. Siber.



## VERZEICHNIS DER MITARBEITER.

	Seite		Seite
Ihre k. u. k. Hoheit Frau Erzherzogin Marie Valerie .....	1		
Ajdkiewicz Zygmunt .....	17	Doubek F. ....	155
Alt Franz .....	45	Düll Alois .....	94
Alt Rudolf .....	63	Dürnbauer Ludwig .....	24
Ameseder Eduard .....	135	Ebert Anton .....	97
Bacciocco F. A. ....	3	Ebner-Eschenbach Marie .....	35
Bahr Hermann .....	7	Eder, Dr. Albert .....	35
Bara L. ....	81	Edler Karl Erdm. ....	36
Barison G. ....	132	Egner Marie .....	111
Basch Ludwig .....	7	Ehrmanns Th. von .....	147
Bauer Julius .....	11	Eisenberg Ludwig .....	35
Bayer Josef .....	12	Engel Alexander .....	32
Bekk Adolf .....	8	Engelhart Josef .....	35
Benesch Lad. ....	36	Engelsmann G. ....	29
Berger Alfred Freiherr von .....		Engerth Ed. R. von .....	29
Berger E. ....	119	Fabiani Max .....	143
Berger Julius .....	49	Falat Julian .....	137
Berres-Perez Josef R. von .....	102	Felbinger F. von .....	81
Bettelheim Anton .....	15	Fercher von Steinwand .....	43
Birkinger Franz .....	85	Ferraris Arthur .....	112
Blaas Eugen R. von .....	105	Fiedler Bernhard .....	151
Blau Tina .....	93	Findling Moriz .....	45
Bobies Carl .....	151	Fischer Ludwig Hans .....	139
Boznańska O. von .....	157	Fleischmann M. ....	46
Brahms Johannes .....	15	Frieberger Gustav .....	40
Braunmüller Gustav .....	8	Friedländer Friedrich R. von .....	61
Breidwiser Th. ....	84	Friedrich O. ....	133
Brenek Anton .....	141	Frimmel, Dr. Th. von .....	39
Brioschi C. ....	81	Fröschl Carl .....	109
Brociner Marco .....	12	Fuchs E. ....	127
Brožik V. ....	120	Fuchs Robert .....	44
Bruckner, Dr. Anton .....	4	Fuchs-Talab Otto .....	39
Bruckner Th. ....	97	Fuss Heinrich .....	97
Brüll Ignaz .....	4	Ganghofer Ludwig .....	56
Buchbinder Bernhard .....	16	Gangl Kaspar .....	145
Büche Josef .....	71	Gause W. ....	87
Burger Leopold .....	75	Geller Joh. Nep. ....	15
Carneri B. ....	22	Germanicus D. ....	45
Cerri Cajetan .....	19	Geyer Georg .....	143
Charlemont H. ....	4	Giesel Herm. ....	44
Chiavacci Vincenz .....	20	Gisela Jos. ....	155
Christen Ada .....	21	Gloss Ludwig .....	143
Costa Carl .....	20	Glücklich S. ....	22
Danzer Alphons .....	28	Goebl Cam. ....	81
Darnaut Hugo .....	129	Goldbaum Wilhelm .....	51
Davis Gustav .....	31	Goldschmid Adalbert von .....	51
Deininger Julius .....	23	Goltz A. D. ....	39
Dietrich Hans .....	45	Graf K. ....	91
Dimitz Ludwig .....	24	Graner E. ....	153
Ditě E. ....	37, 64	Granitsch Susanne .....	41
Ditscheiner Adolf .....	155	Grasberger Hans .....	47
Dóczy Ludwig .....	27	Grazie M. E. delle .....	48
Döll Aug. ....	81	Greil Alois .....	97
Domanig Carl .....	23	Grohmann Ed. ....	52
		Groller Balduin .....	53
		Groner Auguste .....	46
		Gross August .....	155
		Gross Ferdinand .....	54
		Grubhofer Tony .....	121
		Grünhut Josef .....	149
		Günther Anton (Elimar Herzog von Oldenburg) .....	55
		Hahn Victor .....	60
		Hango Hermann .....	64
		Hantken de Prudnik E. ....	155
		Hanslick Eduard .....	61
		Held Ludwig .....	60
		Hertzka Theodor .....	67
		Herzl Theodor .....	59
		Herzog J. ....	62
		Hessl G. A. ....	158
		Heuberger Richard .....	63
		Hirschfeld, Dr. Robert .....	61
		Hirschl Adolf .....	59
		Hlavaček A. ....	147
		Hölzel A. ....	88
		Hofmannsthal Hugo von .....	61
		Hoffmann Josef .....	83, 101
		Horowitz Leopold .....	112
		Horsetzky Melanie von .....	81
		Hrnčič Th. ....	157
		Hruby Sergius .....	32
		Hynais A. ....	7
		Jakesch A. ....	37
		Jakesch Heinrich .....	46
		Jansa Vaclav .....	150
		Jaray Sandor .....	124
		Jechl Isa. ....	147
		Jenewein F. ....	5
		Jettel Eugène .....	56
		Kaan A. ....	86
		Kaaser H. R. ....	151
		Kainradl Leopold .....	48
		Kalbeck Max .....	68
		Karger Karl .....	11
		Karlweis C. ....	72
		Karpellus A. ....	84
		Kasparides Eduard .....	155
		Kastropp Gustav .....	72
		Kaufman A. ....	47
		Kempf G. ....	77
		Kinzel Josef .....	116
		Klaar Alfred .....	71
		Koch Franz .....	78
		Koch L. ....	143
		Kochanowski Roman .....	155
		Kopallik F. ....	107

	Seite		Seite		Seite
Kozakiewicz A.	97	Petting Otto	92	Singer Fritz	120
Kralik Richard	75	Pfögl Alfred von	28	Spiegl Edgar von	101
Kratzer C. von	97	Philipp Peter	91	Stadler Toni	135
Krauss Franz Freiherr von	108	Pichler Adolf	88	Stein Alwyn R. von	111
Krumhaar O. von	154	Pippich Carl	97	Steinlign Josef	147
Kubin Caroline	97	Pistor O. von	151	Sternberg J.	104
Kupfer M.	71	Pochwalski Casimir	43	Stieber Josef	100
Kurz Arthur	155	Pötting Adrienne, Gräfin	37	Straka Jos.	81
Kurzweil Max	80	Pötzl Ed.	93	Strauss Johann	100
		Poledne F.	143	Strecker Emil	71
Lacroma Paul Marie	75	Popiel F.	97	Sturm Josef	3, 19
Lafite Carl	143	Povinelli Adolf H.	92	Suttner A. Gundaccar von	99
Landesberg A.	78	Prantner R.	86	Suttner Bertha von	116
Lasar Anton	100	Preen H.	157	Swoboda Emerich A.	99
Laukota Hermine	103	Puteani F.	97	Sykora C.	81
Laux Marie	155			Szeps Moriz	115
Lebiedzki Ed.	95	Ranzoni Em.	96		
Lefler H.	89	Ranzoni Hans	128	Tann-Bergler Ottokar	127
Lemmermayer Fritz	79	Rathausky H.	51	Tarnoczy Bertha von	37
Lewandowski St. von	107	Rauchinger H.	12	Tautenhayn Richard	8
Liebstoekl Hans	77	Reichert Carl	67	Teltsch Eduard	120
Lichtenfels Ed. R. von	16	Reiffenstein Leo	104	Temple Hans	33
Lindner H.	37	Révész Imre	97	Teuber Oscar	124
Littrow Leo	147	Rheinfelder F. G.	123	Thiele Arthur	21
Löhner Heinrich	76	Ribarz Rudolf	23	Tomec Heinrich	115
Löwy Julius	80	Rohrwasser Laura	151	Trenkwald Jos. M. von	57
Lothar Rudolph	75	Rosegger Peter	95	Trentan-Havlicek Jan	119
Lützw Karl von	78	Rumpler Franz	53	Trentin A.	101
Ludassy Julius von	80	Ruppe M.	81	Triebler Alfred	127
		Russ Franz	55	Triesch Friedrich Gustav	123
		Russ Robert	13		
Mangold A.	62			Uhl Louis	119
Marriot Emil	80	Salten Felix	99	Unger William	9
Mayer Ludwig	37	Sandor Jaray	124	Urban Josef	147
Mayreder-Obermayer Rosa	83	Schaeffer August	54		
Mehoffer R. v.	153	Scheffer Robert	147	Wartenege Wilhelm	132
Michalek Ludwig	142	Schick D. F.	102	Weber Ella	37, 155
Mielich A. L.	97	Schlimarski Heinrich H.	155	Wechsel Josef M.	128
Milow Stephan	83	Schmid Julius	76	Weigl Robert	99
Moll Carl	113	Schmidgruber A.	60	Weltner Albert Josef	142
Morre Carl	85	Schmutzer F.	73	Wengraf Edmund	146
Moser Koloman	125	Schnell-Herman Hermine	97	Werbach Adolf	149
Müller Anton	131	Schnitzler Arthur	111	Wettach Heinrich	35
Müller Emma von	97	Schober Eduard	112	Wetzlar Franz	150
Müller-Guttenbrunn Adam	84	Schönthan Paul von	112	Wilda Ch.	40
Munk Eugenie	20	Schram Alois Hans	65	Wilhelm Paul	136
Myrbach Felician, Freiherr von	25	Schram Gustav	143	Winnheim Carl	141
Myslbek J. V.	117	Schrödl Anton	27	Wischniowski J.	145
		Schultheiss N.	81	Wisinger-Florian O.	31
Najmayer Marie von	85	Schuster Carl	72	Wissiak William von	159
Nowak Anton	154	Schutz Friedrich	108	Wodiczka Victor	145
Nowak Ernst	146	Schwaiger Hans	52	Woerz, Dr.	131
Nowopacký Jan	151	Schwarzkopf Gustav	102	Wolf Carl	135
		Schweninger Rosa	147	Wollek C.	124
Obermüllner Adolf	119	Schwerzek Carl	92	Wüst F.	153
Ondrušek Franz	51	Sedlak Carl	120		
Onken Carl	143	Seidl Carl	103	Z	119
Ottenfeld R. von	79	Siber A.	37, 147,	Zetsche Eduard	68
		Silberstein August	115	Ziegler Ferdinand	154
Patzelt Julius	87	Simm Franz	96	Ziegler Johannes	158
Penn Heinrich	94	Simony Stefan	136	Ziegler Walter	69
Petrovits L. E.	147				



